Neueste deutsche Schaubühne für 1810.

Fünfter Band.

Augsburg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Innhalt.

Der Indienfahrer. Ein Schauspiel in vier Aufzügen. Von C. G. H. Arresto.

Jolantha, Königinn von Jerusalem. Ein Trauerspiel in vier Akten. Von Fr. W. Ziegler.

Der Harem. Ein Lustspiel in einem Aufzug. Von A. von Kotzebue.

Das Strandrecht. Ein Schauspiel in einem Aufzug. Von A. von Kotzebue.

Der
Indienfahrer.

Ein
Schauspiel
in
vier Aufzügen.

Von

C. G. H. Arresto.

1810.

Personen:

Der Fürst.
Kammerherr von Ring.
Ferdinand von Ring, sein Neffe.
Oberamtmann Kirn.
Amalie Kirn, seine Tochter.
Schiffskapitain Brand.
Herr Steinberg.
Der Wirth zum Hôtel Royal.
Seebald, Kammerdiener des Kammerherrn.
Frau Schilden.
Thoms, ein alter Matrose.
Ein Postillion.
Johann, Bedienter des Kammerherrn.
Ein Lohnbedienter.
Ein Kellner.
Matrosen.

Erster Aufzug.

(Zimmer im Hause des Kammerherrn.)

Erster Auftritt.

Seebald. Steinberg.

Seebald. (unter der Thür. Gnädig.) Treten Sie nur herein mein Bester. (deutet mit der Hand auf einen Stuhl.) Setzen Sie sich! (setzt sich auf den Sopha.) Hätte Sie fürwahr bald nicht mehr gekannt. — Es sind ja wohl schon —

Steinb. (ohne sich zu setzen.) Fünf Jahre, seit ich von hier weg bin.

Seeb. Richtig, fünf Jahre. Sie giengen mit unserm jungen Herrn zugleich auf die Akademie. Seh' mahl einer, wie die Zeit vergeht! Und nun sind Sie —?

Steinb. Auf dem Amte zu —

Seeb. Haben sich also den Amtsgeschäften gewidmet? — Ja so ein Beamter — besonders

ders auf dem Lande — möchte ich auch seyn. Da steckt ein ganz anderer Seegen in der lieben Butter und Milch wie hier. Sie sind recht korpulent geworden.

Steinb. Werden der Herr Kammerherr bald zu Hause kommen?

Seeb. Weiß nicht, mein lieber Herr — wie titulirt man Sie?

Steinb. Mein Nahme ist Steinberg.

Seeb. Mein lieber Herr Steinberg. Heute ist große Abschieds-Cour, die fremden hohen Herrschaften reisen wieder ab.

Steinb. So?

Seeb. Leider! Da wirds nun wieder so stille bey uns werden, wie in der Charwoche. Ja, wenn ich bedenke, wie sich alles in der Welt ändert! (springt auf.) Ehedem, ja ehedem wars noch ein Leben! Feuerwerke, Illuminationen, große italiänische Oper! — Herr, wenn ich an die italienische Oper denke: so möcht ich laut auf weinen. Sie hat mir und manchem oft den letzten Thaler gekostet; aber man sah und hörte doch auch was für sein Geld. Wenn so ein Julius Cäsar mit seiner Suite auftrat; Blitz noch einmal, das war ein Gang, das waren Schritte, eine Bewegung mit dem Kopf, mit den Armen (kopirend) so, und so und so! Der ganze Hof gieng damals wie Julius Cäsar einher, groß, stolz und erhaben! aber jetzt? — was ist es jetzt? Die hohen

Herr-

Herrschaften gehen einher wie ordinaire Bürgersleute, der Fürst voran im simplen Frack, und Julius Cäsar ist todt, mause todt! O traurige Zeiten!

Steinb. Schöne Zeiten, wo keine italiänische Triller mehr die Börsen leeren, und der Fürst im simplen Frack und geraden ungezwungenen Schritten seinen guten Bürgern näher tritt.

Seeb. Was hat er davon? — Es lohnt, es bemerkt sich nicht. Das Volk will heut zu Tage italiänische Kapaunen und französische Köche. Die ächte, gesunde, deutsche Hausmannskost läßt es murrend stehen, und wenn sie ihm der Fürst selbst auftischte.

Steinb. Undank!

Seeb. Ist der Welt Lohn. Sehn Sie, unser Fürst ist ein so guter Herr —

Steinb. Der beste, der redlichste Mann im Lande, ein vortreflicher Herr!

Seeb. Das sag ich auch. Apropos, Sie müssen es ja wohl am besten noch von der Akademie her wissen, ist es wahr, daß er und der junge Herr von Ring so dicke Freunde waren?

Steinb. Sie waren wahre Freunde!

Seeb. Na, der kann einmal sein Glück machen.

Steinb. Kein grösseres, als er verdient.

Seeb. Wären der Durchlauchtigste Herr Papa nicht so plötzlich gestorben, ich glaube, sie wären zusammen auf Reisen gegangen.

Steinb. Wahrscheinlich!

Seeb. Der tausend! das wird eine Herrlichkeit abgeben, wenn der junge Herr von Ring zurückkömmt.

Steinb. Sie erwarten ihn?

Seeb. Alle Tage, alle Stunden.

Steinb. Wirklich? — Das ist mir sehr lieb!

Seeb. (mit geheimnißvoller Vertraulichkeit.) Haben wohl ein Anliegen an den Herrn Onkel, und der Neffe soll ein gutes Wort einlegen. (ihn lächelnd mit dem Ellbogen stossend.) Wie? — nicht wahr? — Nun?

Steinb. O ja, er kann mir in meinem Gesuch sehr behülflich seyn, und er wird es auch gewiß.

Seeb. (wie oben) Können mirs nur sagen; denn unter uns, ich vermag alles über den Alten, (wichtig.) und wo ich dienen kann, geschiehts mit dem größten Vergnügen. (pfiffig.) Ich erfahr es doch.

Steinb. Sie würden mich verbinden, wenn Sie wenigstens die Güte haben wollten, den Herrn Kammerherrn ein wenig für mein Gesuch zu stimmen.

Seeb. Recht gerne!

Steinb. Der Buter und der Milch auf dem Lande bin ich troz Ihrer vorigen Lobrede, von Herzen überdrüssig, ich muß das Brod dazu aus meiner Tasche bezahlen, mein kleines

Ver-

Vermögen ist dadurch zusammengeschmolzen, und die Aussicht zum Wiedererwerb schlecht.

Seeb. Gut, gut!

Steinb. Daher wünsche ich eine Bedienung, die mich ernährt; wahrscheinlich wird eine beim Tribunal vakant; der alte Sekretair Mauer liegt in letzten Zügen.

Seeb. (heftig.) Daraus wird nichts!

Steinb. Wie?

Seeb. Nein, nein! Die Stelle bekömmt der älteste Kanzellist, ist schon bei uns gewesen, und die Kanzellistenstelle ich.

Steinb. Sie haben ja —

Seeb. Nicht studirt? Herr, ich verstehe so viel wie Sie. Ich kann die Ortographie perfectement, und auf die linqua latinum hab ich mich in meiner Jugend ex fundamentum applizirt. Kurz daraus wird nichts! Sie bekommen Sie nicht, und wenn sie Ihnen der Fürst selbst verspräche. Ich wende mich an die Kammerjungfer der Frau Obertribunal-Räthin, ich wende mich an den Pedellen, die rechte Hand des alten Obertribunal-Raths, ich lasse es mir 6 goldne Pistolen kosten, verstehn Sie mich? brauchen sich nur gar nicht zu bemühen. Gott befohlen, der Herr Kammerherr sind nicht zu Hause.

Steinb. Mein Herr, Sie sind — (man hört ein Posthorn.)

Seeb. (springt ans Fenster.) Alle Wetter. — ich glaube gar — — bey meiner Seele, der junge Herr! (eilt zur Thüre.)

Zweyter Auftritt.

Ferdinand von Ring. Die Vorigen.

Seeb. (unter vielen Verbeugungen.) Ach mein Himmel, ich bin vor Freuden des blassen Todes.

Ferd. v. Ring. (lächelnd.) Er ist und bleibt vor Freuden ein Narr! Er weiß, ich kann das nicht ausstehen.

Seeb. Schuldigkeit, Schuldigkeit! Tiefe Devotion, mit der ich Ihnen die lieben gnädigen Hände küsse.

Ferd. v. Ring. Geh er zum Teufel!

Seeb. (fährt erschrocken zurück. Bei Seite.) Der ist grob auf Reisen geworden.

Ferd. v. Ring. Wo ist der Onkel?

Seeb. Bei Hofe.

Ferd. v. Ring. (erblickt Steinberg und eilt auf ihn zu.) Steinberg, mein lieber Steinberg, ich freue mich von Herzen, Sie so unverhoft hier zu sehen. Wie geths, wie leben Sie?

Steinb. So, so, lieber Herr von Ring.

Ferd. v. Ring. (hastig.) Was macht — (hält plötzlich ein. Zu Seebald.) Zeige er meinem Bedienten die Zimmer an.

Seeb. (verdrießlich.) Soll — geschehen! (langsam ab.)

Ferd. v. Ring. Wie stehts jetzt zu Saalburg, was macht Mamsell Amalie?

Steinb. Ich bin schon seit einem Jahre von da weg.

Ferd. v. Ring. Von Saalburg? — Warum?

Steinb. Verzeihen Sie Herr von Ring, die Verhältnisse zwischen Ihnen und dem Hause des Oberamtmanns, die Verbindung, in der Sie mit seiner Tochter Mamsel Amalien stehen —

Ferd. v. Ring. Sind zerrissen, leider schon seit einem Jahre zerrissen. — Sie staunen? Die Geschichte ist in zwei Worten abgefaßt: Weiberliebe und Seifenblasen!

Steinb. Wie? sollte Mamsell Amalie — — nein, unmöglich!

Ferd. v. Ring. Ja, so dachte und sprach ich auch. Jetzt muß ich anders denken, anders sprechen. Mögen Sie nie meine Erfahrung machen! das ist das Beste, was ich Ihnen als Freund wünschen kann. Haben Sie nicht den Grafen von Werdorff zum öftern dort gesehen?

Steinb. Einige mahl.

Ferd. v. Ring. Blieb er nicht einmahl vier Monate dort?

Steinb. Zu meiner Zeit nicht; aber es ist möglich, daß nachher —

Ferd. v. Ring. Nicht möglich, sondern gewiß! Ich konnte ihr nur ein Herz zurücklassen, ein treues Herz, aber was ist einem Mädchen ein Herz gegen Glanz, Pracht und Wohlleben. Ein Anderer kommt, steckt ihr einen Brillant an den Finger und vergessen ist das Herz.

Steinb. Sollte Mamsel Amalie nicht eine Ausnahme machen?

Ferd. v. Ring. Der Vater ist ein Verschwender, ein Mann, dessen Finanzen auf das Ausserste zerrüttet sind, die Tochter durch ihn an Pracht und Aufwand gewöhnt. Der Graf reich, verschwenderisch, freigebig; Amalie — ein Frauenzimmer! Schon zu meiner Zeit klagten die Unterthanen über Härte und unnatürlichen Druck. Mit jedem Schritt in den herrschaftlichen Wäldern erinnert man sich eines Baums, den die frevelhafte Axt umhaute. Der Fürst — ein junger Regent, nicht allwissend, nicht allsehend, jedermann trauend, weil er selbst redlich denkt und handelt. Der Graf, ein Mann von Gewicht, den der Oberamtmann gebrauchen kann und gebrauchen wird. Amalie muß die Form annehmen, die er ihr giebt, sie ist weich, biegsam und — — ein Frauenzimmer! Was ist natürlicher, als daß ich geopfert werde. — Doch genug davon. Warum haben Sie Saalburg verlassen?

Steinb. Weil ich kein Messer in der Hand des Oberamtmanns seyn wollte.

Ferd. v. Ring. Das war brav von Ihnen.

Dritter Auftritt.

Seebald. Die Vorigen.

Seeb. Ist alles besorgt.

Ferd. v. Ring. Gut.

Steinb. Haben Sie Ihre 6 Louisdor schon abgezählt?

Ferd. v. Ring. Was für 6 Louisdor?

Steinb. Der Herr will 6 Louisdor daran wenden, mir eine Sekretairstelle beim Tribunal zu verschaffen.

Seeb. Ich? — I, mein Gott, ich — Sie —

Ferd. v. Ring. Ist eine vakant?

Seeb. (unter kriechenden Verbeugungen.) Wenn sie es noch nicht ist: so wird sie es, so Gott will, diese Nacht noch werden. Der alte Sekretair Mauer laurt nur auf den letzten Posaunenstoß.

Ferd. v. Ring. Wollen Sie sie haben?

Steinb. Wirklich kam ich her, mich dieserwegen der Protection Ihres Herrn Onkels zu empfehlen, der als naher Verwandter und Freund des Obertribunal-Raths sehr vieles hiezu vermag.

Ferd. v. Ring. Spar er seine 6 Louisdor. Morgen geh ich hin, küsse der alten Räthin ehrfurchtsvoll die Hand, sag ihr: sie sey während meiner Abwesenheit wieder jung geworden, und übermorgen sind sie angestellt.

Seeb. (bei Seite.) Geschwinde zur Kammerjungfer! (indem er gegen das Fenster kommt.) Der Wagen des gnädigen Herrn! (eilig ab.)

Ferd. v. Ring. Mein Onkel?

Steinb. Ich will die ersten Augenblicke des Wiedersehns, nicht durch meine Gegenwart stören. (will gehen.)

Ferd. v. Ring. Bleiben Sie! — Da ist er schon.

Vierter Auftritt.

Kammerherr. Die Vorigen.
Seebald.

Ferd. v. Ring. (stürzt auf ihn zu.) Mein bester Onkel!

Kammerherr. (macht sich aus seiner Umarmung los.) Neffe, Neffe! plagt dich der Böse! — Meine Frisur, mein Haarbeutel! — Seh er einmahl nach Seebald, er muß ganz aus der Balance gekommen seyn.

Ferd. v. Ring. Nicht im mindesten, lieber Onkel.

Seeb. (arrangirt ihn wieder.) Mit Ihrer Erlaubniß junger Herr, das verstehn Sie nicht!

Ferd.

Ferd. v. Ring. Freilich, auf Haarbeutel und Schubürste versteh ich mich nicht.

Kam. Und der Puder! — Mon bon Dieu! Da sitzt er ja all auf deinem Aermel. — Du ungestümer Mensch du!

Ferd. v. Ring. Verzeihen Sie, lieber Onkel! (faßt seine Hand.)

Kam. Danks meiner besondern guten Laune, daß ich dir diesen Défaut, contre le savoir vivre verzeihe. Ich habe dich schon gestern erwartet.

Ferd. v. Ring. Ich würde auch gekommen seyn; wenn die Postbedienten auf den Landstationen nicht eben so träge wären, wie ihre Pferde.

Kam. Du bist doch nicht die Nacht durchgefahren?

Ferd. v. Ring. Ja lieber Onkel, ich konnte das Vergnügen Sie zu umarmen, nicht früh genug geniessen.

Kam. (zufriedne Pantomime von Seebald auf Ferdinand.) Un Garçon excellent! Embrassez moi mon cher Neveu! aber mit Anstand! (hält ihm beide Backen hin.) So! — Du bist ein hübscher Mensch geworden, unsre Hofdamen werden die Augen aufreissen. Morgen will ich dich des Fürsten Durchlaucht vorstellen. Sie haben sich überdies sehr oft mit besonderer gnädiger Herablassung nach dir erkundigt.

Ferd.

Ferd. v. Ring. Wir waren auf der Akademie sehr gute Freunde.

Kam. Tant mieux, so ist dein Glück gemacht! (erblickt Steinberg.) Wer ist denn der?

Ferd. v. Ring. Ein Freund von mir, mit Nahmen Steinberg.

Kam. Steinberg? (leise.) von Steinberg.

Ferd. v. Ring. Herr Steinberg, ehemals Amtsactuarius, der mit Ihnen, bester Onkel, zu sprechen wünscht.

Kam. Mit mir?

Steinb. Ja, Herr Kammerherr. Ich komme mit einer ergebensten Bitte.

Kam. Bitte? (hält die Hand hin.) Geben Sie her.

Steinb. Ich kann sie Ew. Gnaden mündlich vortragen.

Kam. Mündlich? Bitte, mündlich? — Nichts mündlich! schriftlich!

Ferd. v. Ring. Aber, lieber Onkel! —

Kam. Schriftlich, sage ich. Die lese ich morgen früh beym Thee durch, und in 4 Wochen erhalten Sie Antwort.

Steinb. Ich habe die Ehre, mich ergebenst zu empfehlen. (ab.)

Seeb. (ihm hämisch nachsehend, v. s.) Ist recht!

Kam. Mündlich! kein Edelmann, und mündlich!

Seeb.

Seeb. Da müßten der gnädige Herr große Ohren haben, wenn jeder Bürgerliche seine Betteleyn darin niederlegen dürfte.

Kam. Ja wohl!

Ferd. v. Ring. Geh er hinaus, ich hab mit meinem Onkel zu reden.

Seeb. Wenn es Ihro Gnaden der Herr Kammerherr befehlen?

Ferd. v. Ring. Geh er, oder meine Sporen sollen ihm Beine machen!

Seeb. (springt mit seitwärts gekrümmten Leibe erschrocken zurück.) O weh! — (v. s.) Der kommt von Reisen!

Kam. Geh er, Seebald!

Seeb. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Kammerherr. Ferdinand.

Kam. Ey, ey, Neffe, du bist sehr ungestüm! du mußt wissen, ich habe Absichten mit dem Menschen. Er hat mich 23 Jahre mit aller Accuratesse bedient, darum gedenke ich auch, ihm eine, seinen Verdiensten angemessene Versorgung zu verschaffen. Habs schon incaminirt.

Ferd. v. Ring. Was für eine?

Kam. Bey irgend einem Departement, als —

Ferd. v. Ring. Als Aufwärter?

Kam. Als Canzellist, oder gar —

Ferd.

Ferd. v. Ring. Verzeihen Sie, lieber Onkel, das ist ungerecht gegen diejenigen, die durch Kenntnisse, Aufopferungen, und ich möchte auch sagen, durch Geburt zu einem solchen Amte gewissermassen berechtigt sind.

Kam. Geburt! — Nur der Edelmann darf von Geburt reden. Ein Bürgerlicher sollte gar nicht sagen, daß er geboren sey.

Ferd. v. Ring. Was soll er denn sagen?

Kam. ..... Nichts! — Nur Verdienste können ihm Geburt geben. Neffe, verdirb mir meine gute Laune nicht, denn ich bin heute ganz außerordentlich aufgeräumt. Laß uns von was anderm reden. Wie hat es dir auf deinen Reisen gefallen?

Ferd. v. Ring. Recht sehr, lieber Onkel.

Kam. An Gelde kann es Dir schwerlich gefehlt haben, denn ich habe dir zu deinem ansehnlichen Vermögen noch manche Pistole aus meiner Tasche zugelegt.

Ferd. v. Ring. Wofür ich Ihnen nochmals herzlich danke, lieber Onkel.

Kam. Denn wenn man nicht Geld genug hat; spielt man eine erbärmliche Figur, und sollte man auch das Glück haben, einen Stern und Orden zu tragen.

Ferd. v. Ring. Allerdings!

Kam. Hast du denn auch was rechts auf der Akademie und auf deinen Reisen profitirt?

Ferd. v. Ring. Ein wenig, lieber Onkel.

Kam. Boston mußt du aus dem Grunde verstehen, denn das ist jetzt das Hauptspiel bei Hofe. Die Prinzeß spielt es aus dem Fundament. Kannst du Boston?

Ferd. v. Ring. Perfect.

Kam. Bravo! (lüftet sich ein wenig vom Sopha.) Laß dich umarmen! vor dir ist mir nicht bange, du wirst dein Glück schon machen. Jetzt geh und kleide dich en Escarpin. — Hast du deine Zimmer schon gesehen?

Ferd. v. Ring. Nein, lieber Onkel.

Kam. Du wirst auf dem Vorsaal eine schöne Sammlung von Gemälden finden. Du bist doch ein Freund von Gemälden?

Ferd. v. Ring. Ein außerordentlicher.

Kam. Bravo! du findest dort alle deine Ahnen, von deinem Vater an, bis auf den ersten Herrn von Ring, der unter dem ersten Kaiser zum Ritter geschlagen wurde.

Ferd. v. Ring. Der wird wohl schon ziemlich wurmstichig seyn?

Kam. Hm, geht noch an. Der Kopf ist etwas defekt; aber die Ordenskette ist noch ganz deutlich zu sehen.

Ferd. v. Ring. O wenn der Orden nur da ist, so mag der Kopf ganz fehlen. (verbeugt sich und geht.)

Sechster Auftritt.

Kammerherr. Gleich darauf Seebald.

Kam. (mit zufriedenem Lächeln.) Ein recht naiver Mensch! gerade so wie ich in meinen jungen Jahren war. (schellt.)

Seeb. (mit einem Tuch vor dem Gesicht und weinerlicher Stimme) Was befeh — — befehlen Ihro — Gnaden?

Kam. Seebald, Seebald, was ist ihm? Ich glaube gar — —

Seeb. Blut möchte man weinen.

Kam. Laß er einmal sehen, was er für ein Gesicht macht, wenn er heult.

Seeb. (hält das Tuch einen Augenblick zurück.)

Kam. He, he, he! Er sieht verhenkert Comique aus.

Seeb. Ihro Gnaden haben gut lachen! — Mir so zu begegnen, mich sporen wollen! —

Kam. Ist ja aber noch nicht geschehen. He, he, he!

Seeb. Könnte aber dem jungen Herrn leicht einmal einfallen, es wirklich zu thun.

Kam. Thut nichts! Man wird oft in der Welt gespornt und muß sich stellen, als kitzle es. Muß es auch so machen.

Seeb. Daß dich der Teuf — — Gott verzeih mir die schweren Sünden, bald hätt ich

ich in Dero hohen Gegenwart einen mechanten Namen ausgestoßen.

Kam. Geb er sich nur zufrieden. Ich hab's ihm strenge verwiesen. Es wird nicht wieder geschehen.

Seeb. Ja, ungeachtet ich ein ergebner Knecht von Ew. Gnaden bin, so müßte ich doch auf den Fall, in Unterthänigkeit um meinen Abschied bitten.

Kam. Sey er kein Narr, verderb er mir meine gute Laune nicht. Nehm er das Schnupftuch vor dem Gesichte weg.

Seeb. (thut es ganz langsam)

Kam. So! jetzt lach er einmal.

Seeb. (fängt allmälig, dann immer stärker an zu lachen.)

Kam. (stimmt ein. Beide lachen zuletzt aus vollem Halse.) (Pause)

Kam. Ist er fertig?

Seeb. Ja, Ihro Gnaden.

Kam. Ist doch ein närrischer Kerl! Kann in einer Minute lachen und weinen. Nun tret er näher.

Seeb. (thut es.)

Kam. Sieht er nichts an mir?

Seeb. (betrachtet ihn von allen Seiten.)

Kam. Sieht er nichts besonderes an mir?

Seeb. Ach Gott nein, ich bin nicht so glücklich, etwas besonderes an Ew. Gnaden zu sehen.

Kam. Ins Gesicht seh er mir! — — — Sieht er nicht, daß ich sehr freundlich aussehe?

Seeb. (mit einer dumm entzückten Miene) Ach ja!

Kam. Nun greif er einmal subtil in diese Westentasche.

Seeb. (thut es und zieht eine reiche Dose mit einem Portrait hervor.) Ach du mein Gott, das ist ja das leibhafte Bildniß unsers gnädigsten Fürsten.

Kam. Ein brillanter Herr!

Seeb. Ja, die Brillanten umher kleiden ihn sehr gut.

Kam. Nun? merkt er nichts?

Seeb. Ich stehe da, gleichsam wie ein Narr, und weiß nicht, was ich sagen soll.

Kam. Gerade so stand ich da, als Sr. Durchlaucht, mein gnädigster Herr, mir diese Dose mit höchsteignen Händen zu überreichen geruhten.

Seeb. Mit höchsteignen Händen? — Das hat was zu bedeuten.

Kam. Wenn ich halbe Worte verstehe; eine Art von Gesandschafts-Posten.

Seeb. Nun, was hab ich denn immer gesagt?

Kam. Was hat er gesagt?

Seeb. Noch gestern sagte ich zum Kutscher: unser gnädiger Herr ist ein Herr, wie die Welt keinen mehr hat. Ein reicher Herr, ein

ein gelehrter Herr, ein kluger Herr! Er spricht das beste Französisch bey Hofe, ist ein friedfertiger Herr, den sollte der Fürst auf den Friedens Congreß geschickt haben, der Krieg wäre gar nicht ausgebrochen.

Kam. He, he, he! Er ist ein Narr!

Seeb. (Fortfahrend) Was thut der gnädige Herr hier? Alle Courtage nach Hofe fahren, an Gallatagen den Braten vorlegen, die Prinzeß zum Wagen begleiten, l'hombre spielen, sein schönes Geld verlieren und Kratzfüße machen. Ja, sagte der Kutscher, das kann ja Jeder, der —

Kam. (Mit Hitze.) Er ist ein Einfaltspinsel! Das kann nicht ein Jeder. Weiß Er nicht, daß das ein Ehrenposten ist, wozu eine Qantität Ahnen gehört?

Seeb. Ganz recht! das sagte ich auch zum Kutscher; aber was versteht so ein Kutscher davon? der kutschiert mit seinem Maul über Stock und Block, über Ahnen und alles, und eh er sichs versteht, wirft er um und bricht den Hals.

Kam. He, he, he! bricht den Hals!

Seeb. Nun will ich aber auch gleich die Garderobe arrangiren. Das neue, reichgestickte Kleid! blitz, das wird Aufsehen machen! Den Gallawagen nehmen wir doch auch mit?

Kam. Ist er toll? wohin?

Seeb. Wohin? — Auf die Ambassade nach Paris, oder —

Kam.

Kam. Ambassade nach Paris?

Seeb. Nun ja; sagten Jhro Gnaden nicht eben, Sr. Durchlaucht hätten Sie zum Ambassadeur gemacht?

Kam. Es giebt der Ambassadeurs viele. So hat man par exemple, Ambassadeurs d' Amour.

Seeb. Auch recht! Jhro Gnaden sollen für Se. Durchlaucht eine Prinzeß holen.

Kam. Eine Prinzeß? — Es hat sich was zu Prinzessen. Ein bürgerliches Mädchen, eine Oberamtmanns-Tochter von Saalburg, die vor einigen Tagen mit ihrem Bräutigam, einem gewissen See-Kapitain Brand, hier angekommen ist und im Hotel Royal logirt, hat seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Seeb. Vielleicht gar die Nehmliche, bei der Jhro Gnaden gestern auf der Gallerie am Hotel Royal standen, mit der Sie sprachen, wie der Fürst vorbey geritten kam?

Kam. Wie ich von dem neapolitanischen Gesandten, der dort logirt, zurückkehrte, die ich für eine adeliche Dame ansah? — Die Nehmliche!

Seeb. Vor der der Fürst den Hut so gewaltig tief abzog, und die ganze Straße den Kopf rückwärts gedreht, hinauf ritt?

Kam. Die Nehmliche!

Seeb. Was Jhro Gnaden da sagen! Der Fürst verliebt? — Die Welt geht unter, der

jüngste

jüngste Tag ist im Anzuge! Wer hätte sich einbilden sollen, daß der gute Herr verliebt werden könnte. Nun Gott sey Dank, jetzt haben wir wieder Hoffnung zu einer großen italiänischen Oper, großen Ballets, Illuminationen, Feuerwerken! Julius Cäsar wird wieder einen Triller schlagen im höchsten Discant, und die Königin Kleopatra, oder wie sie geheißen hat, ein Entrechat bis in die Wolken machen; alles der Geliebten zu Ehren. O Gott, die guten alten Zeiten werden wieder aufleben! So eben hab ich noch davon gesprochen. Nicht wahr Ihro Gnaden, das waren noch Zeiten, goldne Zeiten?

Kam. Ja, ja! sie haben viel Geld gekostet! Aber schwatz er nicht von Einem ins Andere und bring er mich nicht aus dem Context

Seeb. Nein, nein! — Also Ihro Durchlaucht sind verliebt in die Mamsell, die im Hotel Royal logirt.

Kam. So hab ich verstanden, oder ich verstehe nicht halbe Worte. Denn sieht er, er rief mich allein, sprach zuerst von einem besondern Attachement zu mir und meinem Hause, und überreichte mir diese Dose mit der gnädigsten Herablassung. Ich wußte gar nicht, wie mir geschah. Endlich fing er von der Mamsell an, mit der ich gestern gesprochen. Er lobte ihr Gesicht, ihren Wuchs, ihre Augen 2c. Ich mußte ihm erzählen, was

ich

ich mit ihr gesprochen, und das war mir genug um sogleich einen tiefen Blick in sein Innerstes zu werfen; denn ich verstehe halbe Worte.

Seeb. Ach ja, Ihro Gnaden sind gewiß der scharfsichtigste Herr am ganzen Hofe.

Kam. Ja, das bin ich. Aber hier ist nun die Frage: wie steht es zu machen, daß die Mamsell mit der Affection, die des Fürsten Durchlaucht auf sie zu werfen geruht haben, bekannt werde?

Seeb. Je nun, Ihro Gnaden fahren zu ihr, sagen ihr frank und frey, wie die Sachen stehen, und proponiren ihr ein Glück, das —

Kam. Wer? ich? hinfahren? proponiren? — Freylich würden es Ihro Durchlaucht gerne sehen, wenn ich es, so wie aus freyem Willen thäte, das ist klar, wie der Tag, das hab ich deutlich genug verstanden; aber das geht platterdings nicht, das schickt sich nicht für mich. Vergißt er, wer ich bin, und wer die Mamsell ist? Was? ich sollte einer Bürgerlichen Propositionen machen, auf die nur eine Dame von Geburt Anspruch machen kann? Ich, erster Kammerherr Sr. Durchlaucht, Erblehn- und Gerichtsherr von dreyen Gütern? ich Anastasius, Otto aus dem uralten adelichen Hause von Ring, dessen würdiger Vater am 1ten Januar 1769 mit Friedrich dem 2ten Kaffee getrunken hat? Nein, nein! (wirft sich in einen Stuhl.)

Seeb.

Seeb. Ja, das ist freylich wahr. Aber was wollen Ihro Gnaden machen?

Kam. (Aufspringend) Was ich thun will? Selber hingehen kann ich wahrhaftig nicht, das sieht er wohl ein, und eingeleitet muß die Sache werden, das versteht sich von selbst. Darum will ich ihn schicken, mein lieber Seebald.

Seeb. Mich? (Sperrt Mund und Nase auf.)

Kam. Das ist eine Gelegenheit, wo er sich poussiren kann. Geh er zu einem Kleider-Juden, hol er sich einen Habit d'Incrojable, kämm er sich das Haar in die Augen, wie ein zottlichter Pologneser, kurz, mach er sich modern, damit ihn niemand in dem Hause erkenne. Der Mamsell ist er überdies unbekannt. Laß er sich bey ihr melden, geb er sich ein Hof-air, laß er sie — wenn sie fragen sollte — über seinen Stand und Karakter in Ungewißheit, leit er das Gespräch auf ihren Vater, den Oberamtmann — Kirn heißt er, frag er —

Seeb. Wie er sich befinde?

Kam. Auch! Sag er, des Fürsten Durchlaucht hätten sich angelegentlichst nach ihm erkundigt, nehm er die Dose mit, aber bewahr er sie, wie sein Auge im Kopf, zieh er sie en passant heraus, spiel er damit, mach er sie auf das Portrait aufmerksam, und

dem Original so viele Elogen, als hätt er sie von einem hungrigen Poeten aufgeschnappt; mit einem Wort: copir er mich, aber gut! Bemerk er ihre Mienen, sprech er vom Glanz und vom Glück des Hoflebens, von dem Glück der Liebe an der Seite — versteht sich an der linken Seite, eines Fürsten, und alsdann statte er mir von ihrem Betragen den genauesten Raport ab.

Seeb. Alles herrlich, alles vortrefflich! Aber wenn der Fürst erfährt — —

Kam. Für den Ausgang laß er mich sorgen, fällt ihr Betragen zum Faveur des Herrn aus; nun dann in Gottes Nahmen! dann will ich einen Schleyer über das stolze Bildniß meines glorwürdigen Vaters werfen, die Sache weiter betreiben, mich trösten mit dem Motto jenes großen Hofmannes: Il faut faire bonne mine a mauvais jeu! Kleid er sich an. (Ab)

Seeb. (Allein. Wirft sich in die Brust, öffnet die Dose mit Facon, nimmt eine Priese, bläßt den Tabak vom jabot.) Was kann nicht all aus einem Kammerdiener werden, der kein Schaafskopf ist! — Sogar ein Incrojable! (geht ab.)

Sieb-

Siebenter Auftritt.

Ferd. v. Ring. Steinberg. (tretten hastig ein)

Ferd. v. Ring. Wie? Amalie wäre hier, hier? — Es ist nicht möglich, Sie haben sich getäuscht.

Steinb. Ich glaubte es selbst auf dem ersten Anblick. Um mich von der Gewißheit zu überzeugen, sprang ich eiligst ins Haus und fragte den Portier: wer die Dame sey, die am offnen Fenster stehe? Demoiselle Kirn aus Saalburg war die Antwort. Ich fragte ferner: wer der Mann sey, mit dem sie rede? Ihr Bräutigam, der Schiffskapitain Brand, man nenne ihn nur: den reichen Indienfahrer, weil er vor einigen Monaten mit großen Reichthümern von Indien gekommen, und sobald die Hochzeit vollzogen sey, mit ihr dahin zurück kehre.

Ferd. v. Ring. Es ist unglaublich! alles dies sieht einem Roman so ähnlich, daß — Erst ich, dann der Graf, um dessentwillen ich — — und nun die Braut eines Dritten? — Nein, es ist nicht möglich! und doch — Ha Romanenheldin! du bist nichts mehr und nichts weniger, als eine verschmitzte Buhlerin!

Steinb. Nein, das ist sie nicht, gewiß nicht. Ich ging langsam am Fenster vorüber, ihr Blick

war

war gesenkt, ihre Hand ruhte in der Hand des sogenannten Indienfahrers, ihre Miene verrieth keine Freude, sondern tiefe Schwermuth, erzwungene Ruhe, erkünstelte Zufriedenheit. Es war mir, als läse ich den Gedanken in ihrer Miene: du bist die Hand, die mich glücklich machen soll; aber du bist doch nicht die Hand meines Ferdinands! O eilen Sie Herr von Ring, noch ist es Zeit, vielleicht — —

Ferd. v. Ring. Was? ich sollte mich dem Gespötte, dem Hohn aussetzen? Nimmermehr! Schon habe ich angefangen sie zu vergessen, sie nicht mehr sehen, bin ich meiner Ruhe schuldig.

Steinb. Wenn aber —

Ferd. v. Ring. Ich sehe sie nie wieder! Fort mit ihr aus meinem Gedächtniß und sollte mein Herz darüber verbluten. Sie gehe nach Indien, wie schon so mancher hinging, der sich hier in Deutschland schämte, die Augen aufzuschlagen! (will fort.)

Steinb. (hält ihn) Nur noch ein Wort —

Ferd. v. Ring. Nichts mehr von ihr! ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung; aber ich sehe sie nie wieder. (beide ab.)

(der Vorhang fällt.

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kammerherr v. Ring. Gleich darauf Johann.

Kam. (sitzt hinter einem mit verschiedenen kleinen eleganten Fruchtkörben und einer Bouteille ungarischen Wein besetzten Tisch. Er ißt und schlürft mit vieler Behaglichkeit ein Glas aus.)

Joh. (Kommt.) Der Herr Kammerjunker von —

Kam. (Setzt zornig das halb ausgeleerte Glas hin.) Sieht er denn nicht, daß ich Geschäfte habe? (sieht ihn, da er ihn nicht zu verstehen scheint, eine Weile an.) Ich bin nicht zu Hause!

Joh. (ab)

Kam. (allein.) Der Bursche wird es nie weit in der Welt bringen, denn er hat keinen Kopf. (indem er das Glas wieder ergreift, reißt)

Joh. (die Thüre auf und ruft:) der Fürst!

Kam. (springt auf.)

Zweyter Auftritt.

Der Fürst. Kammerherr.

Fürst. (eilt herein.) So eben lieber Ring, hab ich sie wieder gesehen.

Kam. (lächelnd.) Ey, ey!

Fürst. Sie stand am Fenster in einer Stellung, mit einer Miene! hätte Raphael sie gesehen, wir würden sie als Madonna anbeten.

Kam. Sie sind entzückt, gnädigster Herr.

Fürst. Bin ich das, der ich sie nur gesehen habe; was muß dann der nicht seyn, dem ein Blick, ein Druck ihrer Hand das entzückende Wort: Liebe versichert? Selbst Sie beneide ich! Sie standen bei ihr, ihr Athem berührte sie, Sie sprachen mit ihr. O erzählen Sie mir noch einmal, was Sie mit ihr gesprochen haben.

Kam. Erst sprach ich — ja ich sprach — — vom Wetter. Ich machte die Bemerkung, daß die heitere Luft sehr wenig Eindruck auf sie zu machen scheine; und sie antwortete mit einem Seufzer. Darauf kamen Ihro Durchlaucht vorbey geritten. Kennen Sie den Herrn? „Nein!“ das ist unser gnädigster Fürst, ein schöner Herr, ein kluger Herr! „Auch ein guter Herr?“ Ein vortrefflicher Herr, erwiederte ich. „Dann — sprach sie — wünsche ich dem Vaterlande Glück!“

Fürst. Hätt' ich auch weiter keine Aufforderung gut zu seyn; der Glückwunsch aus diesem Munde wäre hinreichend.

Kam. (lächelnd.) Ich verstehe halbe Worte. Bon Dieu! was werden unsre Hofdamen sagen, wenn sie erfahren, daß ihr Liebling, der bisher ihren reizenden Netzen entging, nun auf einmal in bürgerlichen Fesseln liegt.

Fürst. Vor der Hand wird die Schminke ein wenig im Preise steigen.

Kam. Es wird in den Assembleen scharf über Sie hergehen, gnädigster Herr.

Fürst. Wozu wären denn auch sonst die Assembleen, wenns keine Neuigkeiten zu verhandeln gäbe?

Kam. Man wird Batterien gegen Sie errichten!

Fürst. Weiberzungen fürchte ich nicht.

Kam. Eine Weiberzunge macht oft mehr Lärm, wie zehn Bomben.

Fürst. Mag sie! Sagen Sie mir, lieber Ring, werden Sie nicht bald wieder Gelegenheit haben, mit ihr zu reden?

Kam. (wie oben.) Ich verstehe halbe Worte. — Also tout de bon — verliebt gnädigster Herr?

Fürst. (etwas verlegen) Verliebt? verliebt? Muß man denn gerade verliebt seyn, wenn man ein schönes Mädchen schön findet? Und gesetzt, dem wäre wirklich so; würden Sie mich deshalb tadeln?

Kam.

Kam. O ganz und gar nicht, gnädigster Herr. Was meine Wenigkeit dazu beitragen kann, diese hohe Inclination zu favorisiren, soll aus wahrer Devotion nicht fehlen.

Fürst. Wirklich? wollten Sie das? Ich selbst, ich bekenne es frey, habe nicht den Muth, in meiner eigenen Sache zu sprechen. Und dennoch, ich leugne es nicht, wünscht ich, daß sie es erführe. Vielleicht wäre es ihr nicht unangenehm, vielleicht wäre sie nicht gleichgültig dagegen; und welcher Mensch ist von aller Eitelkeit so ganz befreit, daß ihm die Zuneigung eines so interessanten Mädchens nicht angenehm seyn sollte. Wahrhaftig, ich könnte den Mann, der im Stande wäre, das Herz dieses Mädchens sich eigen zu machen, wie meinen Bruder lieben, ohne seiner Liebe auf eine unedle Art auch nur im mindesten zu nahe zu treten.

Kam. Ein so feuriger Lobredner von einem Gegenstande, den Sie erst seit gestern und nur dem Ansehen nach kennen! Ey, ey, ey!

Fürst. Es giebt Menschen, für die der erste Blick entscheidet und oft sehr richtig entscheidet. So auch hier. Der edle Anstand, womit sie meinen Gruß, wie ich gestern an ihr vorüber ritt, erwiederte, die sanfte Röthe, die mein, vielleicht zu freier Blick ihren Wangen entlockte, die anspruchslose Bescheidenheit,

denheit, mit der sie ihm begegnete, und — O wie bin ich im Stande, Ihnen alle die Bürgen für ihren wahren Werth zu versinnlichen!

Kam. O wehe unsern armen Hofdamen! muß ein Landveilchen ihre Rosen verdunkeln?

Fürst. Diese Rosen sind in den Treibhäusern künstlich aufgezogen; ich liebe sie nicht!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ferdinand.

Fürst. Mein Gott! — (eilt ihm mit offnen Armen entgegen) Ferdinand, mein lieber Ferdinand!

Ferd. Mein theuerster Fürst!

Kam. (bei Seite) O mein Gott! mein Vater mit Friedrich dem 2ten Kaffe getrunken, mein Neffe von einem Fürsten embrassirt? bon Dieu! ich berste vor Entzücken.

Fürst. (in seinen Armen.) So schied ich von dir auf der Akademie, so empfängst du mich wieder!

Kam. (wischt sich die Augen.) Rührend, sehr rührend! Mon Neveu, ich felicitire dir von ganzem Herzen zu dieser hohen Gnade. En vérite mein gnädigster Herr, diese Herablassung gegen meinen Neffen hat mich so enchantirt, daß ich eine Art von sensiblen Schwindel bekomme. Ich will mich auf eini-

ge Augenblicke beurlauben, um mich in dem Garten zu recolligiren.

Fürst. Thun Sie das, dort will ich Ihnen Adieu sagen.

Kam. Allzugnädig, Allzugnädig! (vor sich.) Mein Vater, der Kaffe, Friedrich der 2te, die Dose, mein Neffe, der Fürst, die Umarmung! Ich laß es drucken, (geht.) so wahr Gott lebt! ich laß es drucken. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Fürst. Ferdinand.

Fürst. (nach einer Pause.) Ferdinand du freust dich nicht? Du bist kalt und ernst?

Ferd. (drückt mit Wärme seine Hand.) Kalt? Nein bey Gott nicht, mein Fürst! aber ernst? ja! Zum erstenmal, ich bekenne es, macht die Freude mich ernst.

Fürst. Warum? Hast du dich verändert? — liebst du mich nicht mehr?

Ferd. Noch eben so warm, so feurig, wie ehedem! Aber die Zeit hat sich verändert, sie ist vorgerückt und — Sie mit ihr.

Fürst. Ich habe mich nicht verändert.

Ferd. Die Zeit hat uns beyde verändert. Die goldenen Jahre des akademischen Lebens, wo ein Interesse das magische Band der Gleichheit um ihre Bürger schlingt, Herzen an Herzen knüpft, den Fürsteu zum Bürger,

den

den Bürger zum Fürsten macht; diese goldenen Jahre der brüderlichen Eintracht, ich möchte sagen, die Einzigen im menschlichen Leben, wo Neid, Mißgunst, Kabale, und wie die giftigen Nattern der irdischen Glückseligkeit alle heißen mögen, in tiefen Gräbern ruhen; diese goldnen Jahre liegen hinter uns. Sie stehen jetzt vor mir als Fürst, als Regent dieses Landes, ich stehe vor Ihnen als Unterthan, meine Freundschaft blickt ohnmächtig hinauf zu Ihrer Höhe; und das mein Fürst macht mich ernst und traurig.

Fürst. Erstaunt stehe ich da und höre! Soll ich meinen Sinnen trauen, oder soll ich nicht? — Ist das der Ferdinand, der fünf fürchterliche Wochen die verpestete Luft meines Krankenlagers, auf das mich ein Faulfieber geworfen hatte, nicht scheuete? der die bezahlten Wärter von meinem Bette verdrängte, und mir Freude, Ruhe und Gesundheit opferte? — Oder hast du das vergessen?

Ferd. Daran, mein Fürst, dachte ich schon nicht mehr, wie ich Sie das erstemal wieder an die freye Luft führte. Wirklich, das hab ich vergessen.

Fürst. Vergessen?

Ferd. Wahre Freundschaft borgt so wenig, wie sie mahnt; sie giebt und vergißt! — Aber das hab ich nicht vergessen, als einst in einem Duell mir die dreyeckigte Klinge mei-

nes Gegners in die Brust fuhr, ich leblos zu Boden sank, Sie sich über mich her warfen und das schon halb geronnene Blut mit Ihren Lippen aus der tiefen Wunde zogen; Carl, das hab ich nicht vergessen, (indem er sich an seine Brust wirft.) und so wahr ich lebe! das werd ich Ihnen nie vergessen!

Fürst. Und doch willst du mein Freund nicht seyn?

Ferd. O wahrlich, in der engsten Bedeutung des Worts möcht ich es seyn! Aber daß ich es nicht so seyn kann, wie ich es seyn möchte, betrübt mich!

Fürst. Und warum nicht?

Ferd. Weil ich den Freund nicht an mein Herz drücken kann, (indem er die Hand auf seinen Stern legt.) ohne diese fürstliche Scheidewand zu berühren!

Fürst. (mit Wehmuth) Freute ich mich darum so auf den Augenblick deiner Rückkehr? O meine Hoffnung, meine schöne Hoffnung! mit Wehmuth blick ich auf dich zurück, da du mich so täuschest. — Ja, ja! es ist das traurige Loos der Regenten, es ist der Fluch des Diadems, keinen Freund zu haben! Wo ist der Thor, der uns beneidet? Ist eine Hand voll Gold, ist eine Hand voll Erde des Neidens werth? O nehmt es doch hin, all ihr, die ihr eure Hände so begierig hinterrücks darnach ausstreckt und uns dazu ins Angesicht

lächelt,

lächelt, nehmt sie hin diese gepriesene Glückseligkeit, aber nehmt uns auch unsre Armuth! — Gebt uns einen Freund, einen Freund, der aufrecht geht, wenn wir ihm begegnen, der nicht lächelt, wenn wir lächeln, der nicht zittert, wenn wir drohen, der nicht schmeichelt, wenn wir fehlen, der uns Wahrheit sagt, wenn wir sie bedürfen, an dessen Busen wir uns aufrichten können, wenn bange Sorgen für die Menschheit uns niederdrücken! einen solchen Freund gebt uns; den übrigen Tand nehmt hin; und ihr habt uns reich gemacht, wo ihr uns zu plündern wähntet!

Ferd. (stürzt bewegt in seine Arme.) — Hier ist er! (Pause.) Ja Carl, Ihr Herz ist unverändert! an dieses Herz werfe ich mich hier, wie einst, da Ihre Lippen mir neues Leben einhauchten. Ja, ich will Ihr Freund seyn, Ihr Freund bis in den Tod!

Fürst. (hält ihn fest in seine Arme.) O dann Seegen der Stunde, die dich mir zurückführte! Seegen diesem Augenblick, der unsre Herzen aufs neue vereint! Jedes Jahr wollen wir ihn feyern; aber nicht durch Prunk noch üppiger Schwelgerey? nein, traulich setzen wir uns in den Tempel der Pallas, übersehen die Vergangenheit und richten unsre Handlungen, freuen uns des Guten, das wir mit vereinten Kräften gestiftet haben,

und

und helfen nach, wo wir versäumten, zum Segen des ganzen Landes. Darauf schlag ein, darauf laß uns die Ringe wechseln, so wie wir unsre Herzen wechselten. (er steckt ihm einen Brillant an den Finger.) Her mit dem Deinigen! (er will ihm einen Ring vom Finger ziehen.)

Ferd. Diesen nicht, mein theurer Carl, er ist des hohen Preises dieser schönen Stunde nicht werth. Diesen Ring erhielt ich einst von einem Mädchen, das — — das — — Ich trug ihn bis jetzt aus Gewohnheit. Hinweg mit dir! (steckt ihn in die Tasche und zieht einen Ring von der andern Hand.) Nehmen Sie diesen Carl, und mit ihm den feyerlichen Schwur, Ihr Freund zu seyn, bis in den Tod!

Fürst. (mit hohem Enthusiasm.) O möchten doch alle Menschen in diesem Augenblick, so den Bund hoher Eintracht und Freundschaft feyern! Thränen würden nur der Freude und dem sanften Schmerz fließen, die blinkenden Schwerdter würden nicht länger von dem kostbaren Blute der Menschen rauchen, sondern friedlich in ihre Scheiden zurückkehren! — Das ist ein schöner Morgen für mich! möchte mich auch so die Liebe anlächeln, wie mich hier die Freundschaft anlächelt!

Ferd. Wie, mein theurer Carl, Sie lieben?

Fürst.

Fürst. Wenn das wirklich Liebe ist, was ich zum erstenmal für ein schönes Mädchen empfinde; so glaube ich, Ja!

Ferd. Nun?

Fürst. Laß dir, dem Freunde vertrauen, was ich vor wenigen Augenblicken deinem Onkel, wenn schon nicht mit den nehmlichen Worten, doch so gut, als entdeckte.

Ferd. Meinem Onkel?

Fürst. Höre, aber lache mich nicht aus! Ich reite vorgestern am Hôtel Royal vorbey, du kennst die Auberge. Auf der Gallerie steht dein Onkel bey einem Mädchen, schön wie die Liebe! ein Auge, sanft wie das Blau des Himmels! eine Gestalt, edel, wie das vollendete Bild der Tugend! — Ferdinand, ich war wie vom Blitz getroffen! Mein wildes Roß selbst schien die bezaubernde Sphäre eines ungewöhnlichen Wesens zu ahnden; mit stolzen langsamen Schritten ging es vorüber und ließ meinem Auge Zeit, die ganze Fülle ihrer Anmuth zu genießen.

Ferd. (aufmerksam.) Weiter!

Fürst. Seit jenem Augenblick habe ich keinen andern Gedanken als sie, es treibt mich von einer Stelle zur andern, aus einem Zimmer in das Andere. — Ist das Liebe?

Ferd. Und wer ist die Glückliche, die ihren Reizen diese seltene Eroberung zu verdanken hat?

Fürst. Die Tochter eines Oberamtmanns Kirn zu Saalburg, die sich hier aufhält, um, wie ich höre, sich in einigen Tagen mit einem gewissen See-Kapitain Brand zu verheirathen.

Ferd. Amalie Kirn?

Fürst. Kennst du sie?

Ferd. Dieses Mädchen — — ich besuchte sie in meinem letzten akademischen Jahre einigemal in Gesellschaft eines Freundes. — Carl, Carl, nehmen Sie sich in Acht, dieses Mädchen ist eine feine Betrügerin.

Fürst. Was? dieses Mädchen eine Betrügerin? Unmöglich!

Ferd. Ich weiß, daß sie Liebe heuchelte, und betrog.

Fürst. Das ist mir unglaublich! mein Leben um einen Heller, dem ist nicht so! Ihr Auge ist der Spiegel der Wahrheit! Wer weiß, war jener nicht der Betrüger und steckte sich unter die Maske des Betrogenen, um in deinen Augen nicht zu sinken. Betrug in der Liebe ist dem Manne tausendmal mehr eigen, wie dem Weibe!

Ferd. Schade, daß keine Dame diese seltene Schmeicheley hört!

Fürst. Und wenn es auch wäre, wenn du auch recht hättest, woran — verzeih mir — woran ich noch zweifle, ein Tropfen Wasser in die Flamme, ist so gut, wie gar keiner. Die Vergangenheit ist mir nicht so gefährlich,

fährlich, wie der kommende Augenblick. Sie ist Braut! Aber unmöglich kann an ihrer Verbindung mit dem See Kapitain die Liebe einen größern Antheil haben, als die Convenienz. Sie, in der Blüthe ihrer Jahre, eine Rose im Entfalten; er, im Entblättern. Frühling und Herbst, diese Antipoden! Schöpfung und Zerstörung! sie können sich angrinsen, aber nicht anlächeln!

Ferd. Dem will ich nicht widersprechen.

Fürst. Ich habe recht, es ist unmöglich, sag ich dir, und folglich Verdienst, dieser zerstörenden Convenienz in den Weg zu treten; und das will ich! Darum Ferdinand, mein Freund, stehe mir bey, handle du für mich.

Ferd. Wer, ich? Ihre erhitzte Phantasie überspringt die Grenzen der Möglichkeit. Wenn sie morgen den Schiffskapitain heirathet und übermorgen mit ihm nach Indien geht?

Fürst. Eben das müßtest du zu verhindern suchen!

Ferd. Aber — wie?

Fürst. (sieht ihn lange und fest an.) Aber? — — Wie? — — — Sonderbar! diese Kälte, diese Gleichgültigkeit in dem Augenblick da — — Wie, — Aber! — — Hm, hm, — wenn der Ernst vorhin nur Grimasse und deine Freundschaft Affectation gewesen wäre? — (heftig.) Ist dem so? — Heraus damit! — dann will ich hingehen und — — weinen über mich selbst.

Ferd.

Ferd. Carl, Carl! mir das?

Fürst. (kalt und ernst.) Willst du mir beistehen?

Ferd. Haben Sie bedacht, welche Rolle Sie mir auftragen? Welche Rolle Sie selbst spielen wollen? Sie — eine Braut, eine Bürgerliche; — Sie ein Fürst!

Fürst. Das Herz ist kein Sklave der Rangordnung! Willst du mir beistehen? — — — Du willst nicht? — — — Adieu! (geht.)

Ferd. Im Tempel der Pallas sehen wir uns wieder!

Fürst. (bleibt an der Thüre stehen, sinnt nach und kehrt rasch zurück.) Hab ich dich beleidigt? — Verzeih mir Ferdinand, mein einziger Freund.

Ferd. (weich) Carl, Carl! wenn Sie wüßten! — — Doch stille davon. — — Sie nannten meinen Ernst: Grimasse?

Fürst. O stille!

Ferd. Meine Freundschaft: Affektation?

Fürst. Bestrafe mich nicht zu hart durch die Wiederholung.

Ferd. Wir wollen sehen, wessen Freundschaft von uns die stärkste Probe hält! — Sie lieben das Mädchen?

Fürst. (mit einem Seufzer) Ja!

Ferd. Wahrhaftig?

Fürst. Wahrhaftig!

Ferd.

Ferd. Gesetzt aber, Sie würden nicht wieder geliebt?

Fürst. Dann würde ich mich selbst bedauren.

Ferd. Wenn Sie aber wieder geliebt würden?

Fürst. Dann wär' ich der glücklichste Mensch!

Ferd. (mit Nachdruck) Und wie lange würde die Liebe zu einem Mädchen dauern, die treulos sich den Armen des Bräutigams entwinden könnte, um sich in die Ihrigen zu werfen? Oder kann man auch lieben, ohne zu achten?

Fürst. Du berührst da eine Saite, die — — — Ich muß das überlegen. Ich will einen Spatziergang ins Freye machen. Was auch immer das Resultat seyn mag; so bitte ich dich vor der Hand nur um Eines. Du kennst sie und kannst sie also ohne Anstand besuchen. Prüfe sie und erforsche ob ihre jetzige Verbindung ihrer Neigung entspreche. Wirst du vom Gegentheil überzeugt, dann — — wer weiß, ob ich nicht — — ob sie nicht — — Wenn du, ja das geht! — doch nein, das geht nicht! Vor allen Dingen suche — — — Es geht nicht, ich weiß nichts zu bestimmen. Thue, was dir gut dünkt.

Ferd. Ich will zu ihr gehen.

Fürst. Willst du? mein lieber, mein guter Ferdinand! In einigen Stunden, vielleicht

noch

noch eher, bin ich wieder bey dir, und dann wollen wir genau überlegen, ob sich meine Liebe mit der Ehre vereinigen läßt. Bis dahin, Gott befohlen! (Er umarmt ihn und geht.)

Ferd. (allein. Er geht einigemal nachdenkend auf und ab.) Seltsam, in der That seltsam! — Ich hätte ihm entdecken sollen — — aber, was? weiß ich doch selbst nicht woran ich bin. Ich will hin zu ihr, ich muß hin zu ihr! und kommt es auf mich allein an Carl, so bring ich deiner Ruhe mich selbst zum Opfer! (will gehen.)

Fünfter Auftritt.

Kammerherr. Ferdinand.

Kam. Sind Ihro Durchlaucht schon fort?

Ferd. So eben.

Kam. Sie wollten mir ja in dem Garten Adieu sagen.

Ferd. Geschäfte riefen ihn.

Kam. Geschäfte? — Schön! En verité, ein Herr von den admirabelsten Talenten. Neffe, du kannst von Glück sagen.

Ferd. Wie so, lieber Onkel?

Kam. Wie lange wirds dauern, so bist du Kammerjunker, und das — dafür steh ich — mit vollem Gehalt. (vertraut.) Was meinst du, wenn ich dir eine Gelegenheit an die Hand gebe, dich gleich zu poussiren.

Ferd.

Ferd. Ich denke, lieber Onkel, damit hat es noch Zeit.

Kam. (verdrießlich.) Zeit, Zeit! Ganz anders ist die Zeit beym gemeinen — ganz anders beym Hofmanne. Bey jenem geht sie wie der Esel, ihren langsamen Gang fort, bey diesem Plein carriere! Jener berechnet sie nach der Sonne am Horizont des Himmels; dieser, nach der Sonne am Horizont des Hofes. Also den Zeitpunkt, wenn sie scheint, bey Leibe nicht aus der Acht gelassen! denn ich habe der Exempel gehabt, daß wir ein ganzes Jahr hindurch Hof-Sonnen-Finsterniß hatten. Sey also klug Neffe! du stehst jetzt mitten in der Sonne des Glücks, der Hof-Sonne! und daher will ich dir eine Idee an die Hand geben, wodurch du alle ihre Strahlen in einem Punkt vereinigen kannst.

Ferd. Die ist?

Kam. Der Fürst hat mich zum Confidant einer gewissen — wie soll ich sagen — Amour gemacht.

Ferd. Ich weiß es.

Kam. So? du weißt es? Hat er dich auch dazu gemacht? desto besser, so spielen wir aus einer Karte. Ich hab auch schon den dritten Mann dazu.

Ferd. Den dritten Mann?

Kam. (nickt lächelnd mit dem Kopf. Plötzlich ernst.) Aber Silence Neffe, Silence — — Seebald!

Ferd. Seebald?

Kam. Mischt die Karten.

Ferd. Und Sie?

Kam. Ich gebe sie aus, versteht sich, so daß der Fürst cinq Matadors in der Hinterhand bekommt. Spielst du gut aus, so hat er auch die Primiers.

Ferd. Nein Onkel, ich spiele nicht mit, Ihr Associé gefällt mir nicht.

Kam. Was geht dich der an? Wenn nur der Fürst das Spiel gewinnt; und gewinnen wird er.

Ferd. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ich kenne das Mädchen —

Kam. Du kennst sie? Genau? wohl gar von der Universität her? (nimmt satyrisch lächelnd eine Priese.) O weh, die Premiers!

Ferd. Ich kenne sie; aber Sie werden doch nicht glauben —?

Kam. Ja, ja! daß du ihr die Ehe nicht wirst versprochen haben, glaube ich gern; denn ein alter Edelmann respektirt seinen Stammbaum.

Ferd. Könnten Sie glauben, daß ich unedle —

Kam. Nu, nu, nu! Ich war auch jung und habe manch bürgerliches Kind frequentirt.

Sie haben alle Fleisch und Bein, und diese wird ja —

Ferd. (ergreift schnell seine Hand.) Lieber Onkel, brechen wir das Gespräch ab, um — — den alten Kaffe-Schwestern nicht ins Handwerk zu fallen. (schnell ab.)

Kam. Ferdinand! He, Neffe! — — fort ist er. Du mein Himmel, was mach ich. Wenn ich nur den verwünschten Seebald nicht fortgeschickt hätte. (geht, kehrt wieder zurück.) Was sagte der Blitzjunge? — Kaffe-Schwestern? — Ins Handwerk fallen? — Kaffe-Schwester! pfui Teufel! lieber eine Tarantel, als eine Kaffe-Schwester! (ab)

Sechster Auftritt.

(Gasthof zum Hôtel Royal. Zimmer des Kapitain Brand.)

K. Brand. Thoms.

K. Brand. (geht im Zimmer auf und ab).

Thoms. (tritt ein.) Nun Herr Kapitain, können Sie Hochzeit halten wenn Sie wollen. Das Schiff ist ausstaffirt, die Kanonen geladen, die Fässer gefüllt, das Verdeck so blank gescheuert, wie ein Spiegel. Die Mamsell Braut kann sich darin das Haar kräuseln und der Herr Kapitain die Kalskrause zu recht legen. Kurz wir haben gearbeitet, wie die Kerls.

K. Brand

K. Brand. Brav Thoms, recht brav!

Thoms. Den Mittelmast hab ich mit einem neuen Firnis überziehen lassen, der spielt in der Sonne, daß einem die Augen übergehen, und (indem er sich ihm mit einer geheimnißvollen Fröhlichkeit nährt) eine neue Flagge aufgezogen, die Sie dem alten Thoms zu Ehren, wenigstens ein halbes Jahr müssen sitzen lassen.

K. Brand. Laß hören, alter Knab.

Thoms. Vorgestern Abend hörte ich wie Sie zu der Mamsell Braut sagten: sie hätte ein paar Wangen, so schön, wie die Liebe, sie sey die Liebe selbst. — Ich nahm die Mamsell Braut recht aufs Korn, und weg hatt' ichs. Also muß die Liebe rosenroth aussehn dacht ich so bey mir selber. Flugs ließ ich mir in dem ersten besten Laden ein Stück rosenrothen Taffet abschneiden.

K. Brand. Nun?

Thoms. Das Stück Taffet lag da so vor mir. Hm, dacht ich wieder bey mir selber, das ist die Liebe und folglich die Mamsell Braut; aber sie ist ganz allein, das geht nicht; wo die Braut ist, muß auch der Bräutigam seyn. Herr, fragte ich den Kaufmann: Roth ist die Liebe, was sind die andern Farben? „Grün, die Hoffnung; blau, die Beständigkeit.“ Halt da! schneid mir der Herr 12 Ellen von der Beständigkeit ab! — — So jetzt

hab

hab ich meinen Herrn und seine Braut beieinander! — Ich ließ sie flugs zusammen nähen, zwei große in einander geschlungene Hände darauf mahlen und dem Herrn Kapitain und der Mamsell Braut zu Gefallen gleich aufziehen. — Nimmt sich mein Seel recht schön aus, das! könnens glauben.

K. Brand. (schüttelt seine Hand.) Dank dir, alter ehrlicher Kerl, wills vergelten.

Thoms. Vergelten? bezahlen? — Soll mich Gott verdammen! wenn Sie mir einen Heller aufzählen; herunter damit, und ins Wasser! Können den alten Thoms dann auch nur nachwerfen; ist eins!

K. Brand. So ists nicht gemeint, alter Poltergeist! (aufs Herz) Von hier aus will ichs vergelten.

Thoms. Das laß ich mir gefallen, denn das da ist gute Waare und die findet man selten ächt.

K. Brand. Ja Thoms, wenn sich die Vergangenheit mit der Waare nur wieder einhandeln ließe, dann wär' alles gut.

Thoms. Wie so, Herr Kapitain?

K. Brand. Ich meine, wenn man damit geschehene Dinge ungeschehen, oder wenigstens nur wieder gut machen könnte!

Thoms. Versteh Sie immer noch nicht, Herr Kapitain.

K. Brand. (nimmt ein Zeitungsblatt aus der Brieftasche.) Sag mir, hast du in deinen jüngern Jahren keinen dummen Streich gemacht?

Thoms. O, genug!

K. Brand. Auch solche, die das Gewissen aufbringen?

Thoms. Nein, Herr Kapitain.

K. Brand. Siehst du, da bist du schon besser, wie ich. — Ja, ja! das verdammte Gewissen! Was meinst du Thoms, ein ächter Seemann sollte eigentlich gar kein Gewissen haben.

Thoms. Ich meine Herr Kapitain, ein ächter Seemann soll ein Gewissen haben, so groß, wie ein Dreimaster; aber keine Contrebande an Bord führen.

K. Brand. Hast recht Thoms, denn der große Visitator da oben läßt sich nicht schmieren, wie die Herren Unterbediente hier auf Erden; darum hab ich auch meinem Gewissen zu Liebe eine Ehrlichkeits-Flagge ausgesteckt. — Kannst du lesen?

Thoms. Werd ja.

K. Brand. (giebt ihm das Blatt.) So ließ. Hier.

Thoms. „Eine gewisse Dorothea Lange, „Tochter des Pachters Lange zu Baurenhorst, „die sich vor 22 Jahren zu Steinhagen bey „der Wittwe Erlen aufhielte, wird, wenn sie

„noch

„noch am Leben seyn sollte, hiemit aufgefor„dert, dem Schiffskapitain Brand im Hôtel „Royal, oder dem Wirth dieses Hauses be„stimmte Nachricht von ihrem Aufenthalt zu ge„ben. Demnächst wird Jedermann freundlichst ge„beten, der irgend eine Anzeige von dem Le„ben oder etwanigem Tode der oben erwähn„ten Person zu machen im Stande ist, sie „eben daselbst bekannt zu machen. Hans Ema„nuel Brand, Schiffskapitain." (giebt das Blatt zurück.) Ha, ha! ich verstehe. So'ne alte Liebschaft von ehedem.

K. Brand. Getroffen.

Thoms. Aber der Blitz noch einmal, wenn die jetzt zum Vorschein kommen sollte; wie würd's da mit der jungen Braut?

K. Brand. Versteh mich recht, das Mädchen war damals arm, ich auch; sie ist es vielleicht noch, ich nicht und da — —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Wirth.

(Er spricht sehr geschwinde und rasch hinter einander fort so, daß die Uebrigen kaum zu Wort kommen können.)

Der Wirth. (Papiere in der Hand.) Nun Gott sey Dank, da haben wir ja endlich Nachricht von der Jungfer Dorothea Lange.

(K. Brand. (Ein wenig erschrocken.)
(Thoms. O weh!

Wirth. Ja, mein hochgeschätzter Herr Kapitain hören Sie! (ließt.) „Heimdorff." Ist ein kleines, nettes Städchen, hat guten Wein und hübsche Mädchen, liegt 10 Stunden von hier, gehört dem Grafen von Knobloch, wurde 1752 im 7 jährigen Kriege von den Feinden geplündert und in Brand gesteckt, Anno 58 von den Einwohnern wieder aufgebaut und ließen der Herr Graf von Knobloch alldaselbst zum ewigen Andenken an diese Begebenheit, ihre Statüe von weißem Marmor mitten auf dem Marktplatz aufrichten, die noch bis auf den heutigen Tag existirt, und von allen Durchreisenden bewundert wird.

K. Brand. (auffahrend.) Zum Henker, Herr, lassen Sie den Grafen Knobloch und seine Statüe; die Nachricht!

Wirth. Geduld mein bester Herr Schiffskapitain, die Nachricht kommt allsobald und gleich. Der Brief ist vom Herrn Pastor allda. — „Heimdorff, d. — 1802. Mein hochzuverehrender Herr Gevatter!" (lachend) Das ist eigentlich nur so ein Scherztitel, denn der Herr Pastor hat einen Weinhandel, und da ich alle Jahre gewissenhaft hinreise und ihm seine Weine taufen helfe; so nennt er mich seinen Herrn Gevatter.

K. Brand. Ins Henkers Nahmen, weiter!

Wirth. Geduld mein bester Herr Schiffskapitain, Geduld! Jetzt kommts gleich. — „Mein hochzuverehrender Herr Gevatter! Auf „die in den öffentlichen Zeitungen, nomine „des bey Ihnen logierenden Herrn Kapitain „Brand inserirte Anfrage, einer gewissen Do„rothea Lange betreffend, dienet demselben „zur ergebensten Nachricht, wie folget.“ — Jetzt geben Sie Acht! (legt einen Bogen aus„einander.) Extractus protocolli ad sacram „sanctam ecclesiae aulicae, Comitis regnantis „Domini Knoblochii. Wir unterzeichnete Di„aconi, Vorsteher und Küster der hiesigen Hof„Kirchen-Gemeinde, urkunden und bescheini„gen hiemit und kraft dieses; daß die christ„liche Jungfrau Dorothea Lange, eheleibliche „Tochter des Pachters Lange zu Bauern„horst in dem Sterb- und Wohnhause, der „vor 8 Jahren allhier verblichenen Handels„frau Gremmig, und zwar in der Stube rech„ter Hand, an den Folgen einer tödtlichen „Krankheit Anno Domini 1781 d. 13. Octo„bris Todes verblichen, und den 16ten ejus„dem, auf dem hiesigen Stadt-Kirchhofe, „wie es einer christlichen, zur evangelisch„lutherischen Gemeinde sich bekennenden Jung„frau geziemt und gebührt, des Nachmittags „zwischen 3 und 4 Uhr beygesetzt worden sey.

„Dessen

„Dessen zur Urkunde, haben wir dieses eigen-
„händig unterschrieben und mit unserm ge-
„wöhnlichen Pettschaft besiegelt; so geschehen
„Heimdord. — 1802. Godofredus Gerhard, Pa-
„storet Diaconus. Peter Judenhut, Bürger und
„Vorsteher. Andreas Stängel, Bürger und zwei-
„ter Vorsteher. Michal Rundstück, Küster.“
Ist diese Nachricht, mein bester Herr Schiffs-
kapitain (giebt ihm das Papier.) nach Ihren
besten Wünschen und Willen, so soll es mich
freuen. Bedaure nur, daß ich nicht Theil da-
ran nehmen kann, indem so eben ein paar
Hamburger Kaufleute mit fürstlichem Gelde
bei mir abgetreten sind, und daher fürstlich
müssen bedient werden; denn bey mir heißt es
Jahr aus Jahr ein: (geldzählende Pantomi-
me.) Ehre dem Ehre gebührt! (verbeugt sich
schnell und geht.)

Achter Auftritt.

K. Brand. Thoms. (Pause.)

Thoms. Sollen wir Viktoria schießen?

K. Brand. (holt schwer Athem.) Vikto-
ria?

Thoms. Oder eine Trauer-Salve geben,
wie's die großen Herren nennen, wenn ihr
Vorgänger ihnen Platz gemacht hat?

K. Brand. Thoms, Thoms! das Wasser
drängt sich mir bis in die Kajüte. (Aufs Herz.)

Thoms.

Thoms. Soll ich die Mamsell holen? die wirds bald hinaus pumpen.

K. Brand. Thu das!

Thoms. (Zur Seite ab.)

K. Brand. (allein) Es ist verdammt häßlich, wenn man nach 22 Jahren noch etwas zu bereuen hat. — Indeß es ist geschehen. Wer macht in seiner Jugend unter so manchen dummen Streichen nicht auch wohl einen Erzdummen! Sanft ruhe deine Asche gute Dorothea!

Neunter Auftritt.

K. Brand. Amalie. Thoms. (Der durch die Mitte abgeht.)

K. Brand. Mein liebes Malchen!

Amalie. Was seh ich, Thränen in den Augen?

K. Brand. Mädchen, trockne sie mir ab.

Amalie. Kann ich das?

K. Brand. Durch deine Liebe.

Amalie. (Mit einem Seufzer.) Dann sind sie getrocknet.

K. Brand. Da lesen Sie! (giebt ihr das Papier.)

Amalie. (ließt und giebt es zurück.)

K. Brand. (greift ihr sanft unters Kinn) Wasser in den Augen? Ich will die Thräne nicht wegküssen, das helle Blau spiegelt sich

so schön darin, wie ein Saphyr in der Sonne. Sagen Sie mir liebes Mädchen, werd ich nie von Ihnen einen Vorwurf hierüber hören?

Amalie. Es ist freylich grausam, ein armes Mädchen zu täuschen; aber Sie sollen nie einen Vorwurf von mir darüber hören, nie!

K. Brand. Ja, ja! ich war ein rechter Barbar! aber was ich dort versah, will ich hier wieder gut machen.

Amalie. Lieber Herr Kapitain!

K. Brand. Kapitain, Kapitain! Donnerwett — Na, erschrick nur nicht liebes Kind, mein Donnerwetter schlägt nicht ein (streichelt freundlich ihre Hand.) Wollen Sie mir einen Gefallen erzeigen, liebes Mädchen?

Amalie. Von Herzen gerne!

K. Brand. Nennen Sie mich nicht Kapitain, nicht Sie, nicht Brand; sondern Hans, du Hans!

Amalie. Lieber guter Hans!

K. Brand. (schöpft laut Athem vor Entzücken.) Ha! (Mit vollem Herzens Erguß.) Ja gut bin ich, so wahr Gott lebt! und lieb will ich dich auch haben bis ans Ende meines Lebens. Ich bin in allen 5 Welttheilen gewesen, habe schwarze und weiße, gelbe und rothe, gemalte und ungemalte Gesichter gesehen; hat mir auch manche gefallen; aber so wie du, keine. Wie ich dich das erstemal sah, ja den

Augen-

Augenblick will ich in meinem Leben nicht vergessen, mein Herz ging wie ein Schiff im Sturm, und plötzlich stand es wie angenagelt. — Mädchen, Mädchen! und wenn ich alle meine Schätze über Bord geworfen hätte, ich glaube doch nicht, daß es wieder flott geworden wäre!

Amalie. Sie sind ein edler, guter Mann! Gott gebe, daß ich Sie recht glücklich mache!

K. Brand. Das wirst du Mädchen, und wenn du mir nur ein Loth von deinem Herzen schenkst!

Amalie. Mein Vater hat an Sie geschrieben; wünscht er nicht noch einmal seine Tochter zu sehen?

K. Brand. Er wird kommen; aber ich wollte, ich dürfte ihn nicht sehen.

Amalie. (zärtlich.) Warum?

K. Brand. Gott weiß, ich kann den Mann nicht ansehen, ohne daß sich mein Innerstes empört. Ein Mensch der, wie Ihr Vater, die armen Bauern seine Nebenmenschen, so schinden und plagen kann; ist —

Amalie. (bittend.) Er ist mein Vater!

K. Brand. Leider ist er das! Er schreibt mir, die Kammer habe schon zum zweitenmal Kassenabrechnung gefordert. Er steckt mit 9000 Thaler! — Nun, er soll sie haben. Es ist eigentlich nicht recht, daß ich — — doch still davon. Er soll sie haben. (schließt

sie

sie in seine Arme.) Hat er mir doch einen Schatz übergeben, der mein ganzes Vermögen weit überwiegt.

Amalie. Ich kann es Ihnen nie vergelten, edler Mann, was Sie an meinem Vater thun!

K. Brand. Deine Liebe ist mein höchster, mein schönster Gewinn! — Wann soll nun die Hochzeit seyn, liebes Kind?

Amalie. Wann Sie wollen!

K. Brand. Ich denke morgen. In der Kirche lassen wir uns trauen, und auf dem Schiff feyern wir das Fest.

Amalie. Wann reisen wir?

K. Brand. Uebermorgen, wenn du willst.

Amalie. Uebermorgen? Gute Nacht Vaterland, gute Nacht Vater, Freunde und— — — (lehnt ihr Gesicht an seinen Busen.)

K. Brand. Traure nicht! du wirst in Indien dein Vaterland, in mir einen treuen Gatten, Vater und Freund wieder finden. Darum traure nicht!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Thoms. Seebald (Gekleidet nach der Vorschrift des Kammerherrn.)

Seeb. (fliegt zur Thür herein, daß er nicht weiß, wie?)

Thoms. (Folgt.)

K. Brand. Was ist das?

Thoms. Will dem Herrn das Horchen bequemer machen.

K. Brand. (zu Thoms) Wer ist der Herr? Was will er?

Seeb. (Der sich von dem Schreck gar nicht erholen kann.) Ich wollte — —

Thoms. Ein Spion Herr! Er lag mit seinem Ohr so dicht an der Thüre, daß ich glaubte, sein Kopf sey daran fest gekeilt.

K. Brand. Was Herr, Sie unterstehen sich? —

Seeb. (sehr verlegen.) Ich bitte tausendmal um Verzeihung! — Ich wollte — — ich weiß gar nicht, wie ich in dieses Zimmer gekommen bin.

Thoms. Ich hab den Herrn herein boogsiert.

Seeb. (verlegen freundlich.) Er? — Ey sieh doch, — wie artig, wie zuvorkommend! Obligirt mein Lieber!

Thoms. Keine Ursach! (ab.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. (ohne Thoms.)

K. Brand. Herr, was heißt das?

Seeb. Mein bester Herr, ich hatte mich auf Cavalier Parole, in gar keiner bösen Absicht der Thüre genähert. Gott bewahre mich in Gnaden! Ich wollte nur hören, ob ich auch recht sey?

K. Brand. Sind Sie's jetzt?

Seeb. Ich weiß nicht. — Ich wollte einer gewissen — — — Mamsell Kirn — —

K. Brand. Da steht sie.

Seeb. Nicht Kirn, nicht Kirn. — Doch Kirn, doch Kirn. (bei Seite) Verdammter Zufall!

Amalie. Wollen Sie mich sprechen, mein Herr?

Seeb. Möchte wohl, wenn ich so glücklich seyn könnte! — Wenn —

K. Brand. Abgeschossen Herr! was solls geben?

Seeb. Sehn Sie, ich bin — — — der Fürst —

K. Brand. Sie sind der Fürst?

Seeb. Ach Gott nein! Ja, wenn ich der Fürst wäre! — —

K. Brand. So spionirten Sie gewiß vor keiner Thüre.

Seeb. (mit einmal abspringend, und im feinsten Hofton.) Hab ich nicht die Ehre, den Herrn Schiffskapitain Brand vor mir zusehen?

K. Brand. Der bin ich.

Seeb. (bey Seite) Daß du beym Teufel wärst und ich zu Hause! (wie oben.) Freut mich recht sehr, daß ich die unverhofte Ehre habe, dieselben kennen zu lernen.

K. Brand. Diener!

Seeb. Und das sind die Tochter von Herrn Oberamtmann Kirn zu Saalburg?

K. Brand. Zu dienen! Und Sie?

Seeb.

Seeb. Ich bin — — Und sind das nicht die vortrefliche Braut vom Herrn Schiffskapitain?

K. Brand. Zu dienen! Und Sie?

Seeb. Ich bin — — Und der Herr Schiffskapitäin sind der Bräutigam von dieser vortreflichen Mamsell Braut?

K. Brand. Ins Teufelsnahmen, Ja!

Seeb. (verbeugt sich.) Ein recht charmantes, nobles Paar!

K. Brand. Herr, was wollen Sie?

Seeb. Ich, — ich wollte nur die Ehre haben, das vortrefliche Brautpaar im Vorbeygehen kennen zu lernen. (will gehen)

K. Brand. (packt ihn bey der Brust.) Halt Stopp Herr! was will er? heraus mit der Sprache!

Seeb. Um Gotteswillen, Sie zerquetschen mir ja meinen Jabot.

K. Brand. Wenn er nicht spricht, so zerquetsch ich ihn!

Seeb. Ach du gerechter Himmel! lassen Sie mich nur los, ich will ja —

K. Brand. (läßt ihn los.)

Seeb. Uf! — Mein Jabot ist total ruinirt! — Sehn Sie, mein bester Herr Kapitain, was ich will, geht Sie eigentlich nichts an.

K. Brand. So?

Seeb. Nein, sondern die charmante Demoiselle dort.

K. Brand. Die Mamsell hat kein Geheimniß vor mir.

Seeb. (lächelnd) So? — Aber ich!

Amalie. Reden Sie, mein Herr, dieser Mann darf alles hören.

Seeb. Zweifle mit Ihrer gütigen Erlaubniß sehr daran; und wenn der Herr Kapitain wie ich gar nicht anders (indem er die Hemdkrause mit Bezug zurecht legt.) von einem so artigen Manne vermuthe, ein galanter Liebhaber wären: so —

K. Brand. Ging er hinaus?

Seeb. Gieng er hinaus!

K. Brand. Gut, ich will einmal galant seyn. (geht)

Amalie. Bleiben Sie Herr Brand.

K. Brand. (kehrt zurück und betrachtet ihn lächelnd von oben bis unten.) Warum? Besehn Sie ihn recht; und wenn er Ihnen gefällt, so kauf ich Ihnen solch einen Affen. Man kann in Indien genug haben. (geht.)

Zwölfter Auftritt.

Amalie. Seebald.

Amalie. Nun mein Herr? — Hurtig!

Seeb. (der während der Rede die Dose des Kammerherrn heraus zieht und sie zwischen den Fingern herumlaufen läßt) Meine allerbeste Mamsell, Sie sehen in mir einen Mann,

der — der Ihr Glück in seinen Händen hat. (präsentirt ihr Tabak.) Kann ich die Ehre haben aufzuwarten?

Amalie. (verneint es durch eine Bewegung.)

Seeb. Nicht? — Ach, das nicht Tabakschnupfen, besonders bei den Damen, ist eine sehr reinliche Tugend. (zeigt auf das Portrait.) Sehn Sie, der gnädigste Herr hier schnupfen auch nicht.

Amalie. So?

Seeb. Kennen Sie den Herrn wohl?

Amalie. Ist es nicht der Fürst?

Seeb. Richtig! Ach das ist ein Engel von einem Fürsten! alle Damen der Stadt sind in ihn verliebt.

Amalie. Wirklich?

Seeb. Aber das rührt den guten Herrn nicht, rührt ihn nicht!

Amalie. Was haben Sie mir zu sagen mein Herr?

Seeb. Nur Geduld, meine Theure! — — Ach meine liebe, charmante Mamsell, Sie haben eine ganz superbe Taille, eine nette Figur.

Amalie. (sieht ihn höchst gleichgültig von der Seite an.)

Seeb. Ja, ja! Sie können's mir glauben, ich bin ein Kenner! Schade, jammer Schade —

Amalie. Was ist Schade?

Seeb. Wenn Sie wollten, Sie könnten ein Glück machen, Sie könnten hoch hinauf kommen, hoch! noch höher, als der berühmte Herkules auf der Wilhelmshöhe bey Cassel, und die ganze Welt auslachen.

Amalie. Wenn ich Lust zu lachen hätte, mein Herr, würde ich über Sie lachen.

Seeb. Wissen Sie, daß ein großer Herr Sie kennt und von ganzem Herzen bedauert, daß ein so zartes Lämmchen in die Klauen eines Seebären gerathen soll?

Amalie. (entrüstet.) Mein Herr, ich verbitte — —

Seeb. Ja, ja, Sie sind verrathen und verkauft.

Amalie. Wem bin ich verrathen und verkauft?

Seeb. Dem rohen Schiffer. Aber es kann noch alles gut gehen, alles redressirt werden. Wenn Sie sich des Fürsten Durchlaucht zu Füßen werfen. —

Amalie. Ich mich dem Fürsten zu Füßen werfen?

Seeb. So hebt er Sie auf, schließt Sie in seine Arme und rettet Sie auf Cavalier Parole, rettet Sie aus den Klauen eines veritablen Seelenverkäufers.

Amalie. Einen so edlen Mann können Sie so wenig beleidigen, wie jeder Andere.

Seeb.

Seeb. Ich weiß alles, ja, ja! glauben Sie mir, ich weiß alles; denn ich stehe vor der Kammerherrn Thüre. Dieser Seekapitain ist — —

Amalie. Soll ich Herrn Brand rufen?

Seeb. Um Gotteswillen nicht! Nun gut, Sie wollen mir nicht glauben? fragen Sie nur den Herrn von Ring, der wird Ihnen —

Amalie. (erschüttert.) Von Ring? — Welchen Nahmen nannten Sie da! Ferdinand von Ring?

Seeb. Nicht Ferdinand; der alte Herr von Ring, den Sie kennen, der gestern — —

Amalie. (V. s. hinaus.) Ich kenne nur einen, Ferdinand ist sein Name! Ha, wie ein elektrischer Funke entzündet er auf einmal die halb erloschne Flamme meines Herzens! Ferdinand, war einst das Loosungswort meiner Liebe, das Orakel alles dessen, was ich that und dachte, die Stufe zu dem höchsten Glücke hier auf Erden! — O Ferdinand, Ferdinand! wehe dir, daß du mich herabstießest, da ich am höchsten stand, um mich so unbarmherzig zu zerschmettern! (sie sinkt auf einen Stuhl.)

Seeb. (gespannt v. s.) Was ist das?

Ferd. (tritt ein v. s.) War das nicht ihre Stimme? Ha, sie ist's!

Seeb. (zieht sich, ohne ins komische zu fallen, ein wenig erschrocken zurück.)

Amalie. (Ohne auf etwas zu hören.) Mich so zu hintergehen! Jeden Gedanken meiner Seele durch die süßen Töne der Liebe zu belauschen, meine geheimsten Empfindungen durch die erkünstelte Wärme seines Herzens aus ihrem Keim zu locken, sie mitten in ihrer Blüthe bis auf die Wurzel zu verwunden, und lechzend an dem verzehrenden Mittagsstrahl der Sonne stehen zu lassen! O!

Ferd. (der dicht hinter ihr steht.) Wer that das, Amalie?

Amalie. (blickt erschrocken auf, schlägt die Hände über den Kopf zusammen.) Barmherziger Gott! da ist er! (stürzt ins Kabinett.)

Seeb. (schleicht mit langen Schritten auf den Zehen davon.)

Ferd. (sieht ihr verwunderungsvoll nach. Bitter lachend.) Bravo Mademoisell! Sie haben Ihre Rolle meisterhaft studirt! (Ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritt-

Dritter Aufzug.

Zimmer beym Kammerherrn.

Erster Auftritt.

Kammerherr. Seebald. (Noch gekleidet wie vorhin.)

Kammerherr. (steht vor Seebald, die Arme in die Seite gestemmt.) Was sagt er? Ist das wahr?

Seeb. Wort für Wort Ihro Gnaden. Sie sagte Dinge, ja du lieber Gott, wenn ich Ew. Gnaden das alles wieder erzählen sollte, da müßte ich ja einen Kopf haben, größer wie — ein Luftballon.

Kam. Die Mamsell in meinen Neffen verliebt? Ein bürgerliches Ding, in einen altadelichen Kavalier? — Nein, es ist nicht möglich!

Seeb. Es ist möglich!

Kam. Seinen Namen hätte sie genannt, und —

Seeb. Vor- und Zunamen.

Kam. Vornamen? Ja dann ist's richtig! (examinirend.) Na, und darauf kam er zu

ihr ins Zimmer? — aber hat er auch recht gehört, recht gesehen? denn von der Seite bin ich ein ächter Incrojable.

Seeb. Stehen Ew. Gnaden vor mir?

Kam. Das kann er fragen? Ist er blind?

Seeb. So gewiß ich also recht sehe und nicht blind bin; so gewiß hab ich auch recht gehört.

Kam. Nun, und wegen des Fürsten?

Seeb. Von dem wollte sie nichts hören, gar nichts!

Kam. Gar nichts hören? — Weiß er was? ich glaube sie ist dumm!

Seeb. Recht dumm!

Kam. Denn welches kluge Frauenzimmer würde nichts von einem Fürsten wissen wollen?

Seeb. Natürlich!

Kam. Wäre nur mein Neffe da!

Seeb. (lächelnd) Ja, der wird sich's bey ihr wohl seyn lassen! Kanns auch dem jungen Herrn nicht verdenken, sie ist ganz hübsch.

Kam. Seebald!

Seeb. Ihro Gnaden!

Kam. Ich kann das alles noch nicht recht glauben.

Seeb. Ich könnte Ihro Gnaden noch ein helleres Licht aufstecken, wenn Sie mich nicht verrathen wollten?

Kam. (gespannt.) Nun?

Seeb. Ich geh vorhin auf des jungen Herrn Zimmer, auf dem Tisch liegt eine schön gestickte Brieftasche; ich nehme sie, bewundre die Arbeit, öfne sie und da fällt mir dies entgegen. (giebt ihm ein Portrait.)

Kam. Bey meinem Schlüssel! es ist ihr Bildniß.

Seeb. Belieben Ihro Gnaden auch die andere Seite anzusehen.

Kam. (dreht es um.) Mit Haar gestickt, „F. A. Treu bis in den Tod!“ Ja nun ists richtig, nun ists richtig!

Seeb. Ja wenn Ihro Gnaden mich nicht hätten!

Kam. (mit gnädigem Lächeln.) Er soll bedankt seyn!

Seeb. Bitte unterthänigst, beschämen Hochdieselben Ihren treuen Diener nicht.

Kam. (wie oben.) Treu ist er; — aber auch schlecht!

Seeb. (verwundert.) Wie so?

Kam. Eine Brieftasche ist ein Heiligthum, und wer unberufner Weise Eingriffe in dies Heiligthum thut, ist schlecht!

Seeb. Aber um Gotteswillen, — ich will es wieder hinein legen.

Kam. Es ist mir lieb, daß er mir Gewißheit gegeben hat; aber er ist und bleibt schlecht, und mit meiner Empfehlung beym Ober-Tribunal-Rath leg ich wenig Ehre ein. Ich nehme sie zurück.

Seeb. (weinerlich) Gnädiger Herr! —

Kam. Geh er hinaus!

Seeb. Verrathen mich Ihro Gnaden nur dem jungen Herrn nicht, sonst — —

Kam. Ist ihm vor den Spornen bange? ja, mag sich nur in Acht nehmen, möchten nicht kitzeln. Geh er!

Seeb. (faltet die Hände. Weinerlich.) Das kömmt davon, wenn man so ein altmodisch ehrliches Herz hat! es taugt dem Teufel nichts! (ab.)

Zweyter Auftritt.

Kammerherr allein, gleich darauf der Fürst.

Kam. So, so! schöne Geschichten! Wenn mir der Junge einen dummen Streich machte, ich wüßte nicht — — Halt, wo denk ich denn hin? Er kann ja dem Fürsten nicht vorgreifen, das geht nicht. Dieser muß es erfahren und das bald. — Charmant! macht ihn zu seinem Confident, ha, ha, ha! das heißt mit Recht: den Bock zum Gärtner setzen. (Johann öfnet die Thüre; der Fürst tritt ein)

Kam. (geht ihm entgegen.)

Fürst. Bon jour lieber Kammerherr! wo ist Ihr Neffe?

Kam. Mein Neffe, gnädigster Herr?

Fürst. Ich muß ihn sprechen. Wo ist er?

Kam.

Kam. Ich will ihn sogleich rufen lassen. (Schellt.)

Joh. (tritt ein.)

Kam. Hurtig ins Hotel Royal —

Fürst. Dort ist er? Dann lassen Sie ihn nur

Kam. (verbeugt sich. Zu Johann.) Ist nicht nöthig.

Joh. (Ab) (Pause)

Kam. Gnädigster Herr! —

Fürst. Was, mein lieber Ring?

Kam. (seufzt.) Ach Gott!

Fürst. (lächelt.)

Kam. Ja, ja! ich muß mit einem Seufzer beginnen; der Himmel gebe, daß ich nicht damit zu endigen brauche!

Fürst. Ey, ey! das klingt sehr tragisch!

Kam. Ja, ich muß tragisch seyn, obgleich es mir sehr sauer wird! Aber —

Fürst. Nun? — Aber?

Kam. (wie oben.) Ach Gott!

Fürst. Wahrhaftig, Sie machen mir bange.

Kam. Ja könnte ich es vor meinem Gewissen und Ew. Durchlaucht verantworten; ich würde meiner Zunge Zaum und Gebiß anlegen; aber —

Fürst. Schon wieder ein Aber?

Kam. Mais — Wie soll ich anfangen? da steckt der Knoten!

Fürst. (lächelnd.) Bald ist meine Erwartung im Ernst gespannt.

Kam. (will reden und kann nicht.) Darf ich mich auf französisch expprimiren? Deutsch gehts wahrhaftig nicht.

Fürst. Deutsch weg, wenn ich bitten darf.

Kam. Deutsch weg also, — mein Neffe hat eine Liebschaft.

Fürst. (lächelt.) Nun?

Kam. Aber was für eine?

Fürst. Hoffentlich ein Mädchen, das seinem Geschmack Ehre macht.

Kam. Bon! Aber wer ist sie? (Herausplatzend.) Die Mamsell Kirn, die Tochter des Oberamtmanns von Saalburg, die Nehmliche die im Hotel Royal logirt. (v. s.) Graces á Dieu! heraus wärs!

Fürst. Was sagen Sie? — Ist das Scherz oder Ernst?

Kam. Geruhen Jhro Durchlaucht gnädigst zu bemerken, daß dieser bange Schweiß nicht zum Scherz auf meiner Stirn steht.

Fürst. In der That, das überrascht mich sehr.

Kam. Ja, ja, es hat mich auch nicht wenig überrascht!

Fürst. Aber woher wissen Sie? — Haben Sie mit ihr gesprochen? — Waren Sie bey ihr?

Kam.

Kam. Ich selbst nicht, gnädigster Herr; aber mein treuer Spion Seebald. O das ist ein schlauer, alter Fuchs. Ich schickte ihn hin, mich bey ihr zu melden, so dies und jenes gelegentlich zu erforschen: wie lange etwa die Mamsell sich hier noch aufhalten würden; und siehe da, er kam zurück mit dieser ganz unerwarteten Avise. Sie liebt ihn, ach mein Gott, und wie? sie soll bey seinem Namen ordentlich gestikulirt haben. Ja, ja, wie gesagt: eine Amour, eine Geliebte von der Universität her.

Fürst. (halb v. s. in Gedanken.) Und sie will den Schiffskapitain heirathen?

Kam. Ey nun, sie wird gescheut geworden seyn, die tägliche Erfahrung wird sie belehrt haben, daß ein Anbeter nicht immer ein Freyer ist; am wenigsten ein Edelmann, vis a vis von einer Bürgerlichen.

Fürst. Ist das alles, was Sie mir da gesagt haben, auch gewiß?

Kam. So gewiß, wie ich Ew. Durchlaucht den klaren Beweiß devotest zu überreichen die Gnade habe. (giebt ihm das Portrait.)

Fürst. Beweis? — Ja, sie ist es!

Kam. Dies Portrait fand mein Kammerdiener auf meines Neffen Zimmer. Ich hab lange keins gesehen, das so frappant getrof-

fen

sen, und nie eine schöner gestickte Devise gelesen, wie diese. (deutet auf die Rückseite.)

Fürst. „F. A. Treu bis in den Tod!“ (v. s.) Ja es ist gewiß! — — — Ich danke Ihnen recht sehr für diese Nachricht (v. s.) Und er verschwieg es mir, mir, seinem Freunde? das schmerzt mich, dafür muß ich ihn strafen. (Ferdinand tritt ein steckt das Portrait ein.) Ha, da ist er! Lieber Ring, lassen Sie uns einen Augenblick allein.

Kam. (verbeugt sich. Im gehen halb laut) Neffe, nimm dich vor der Hof-Sonnenfinsterniß in Acht. (geht.)

Dritter Auftritt.

Fürst. Ferdinand.

Fürst. (leicht.) Ich habe dich mit Sehnsucht erwartet lieber Ferdinand. Wie stehts?

Ferd. Was soll ich Ihnen antworten?

Fürst. Wird sie reisen?

Ferd. Wollte der Himmel, das Meer läge schon weit hinter ihr!

Fürst. Welche Sprache! Wie? — ich will von dem Freunde nicht hoffen, daß er meiner Liebe in den Weg treten werde? und doch müßtest du von der andern Seite, kein Gefühl haben, wenn dich der Anblick eines solchen Engels nicht bezaubern könnte! Ich habe mich

kalt und ruhig geprüft, alles, was für und gegen meine Leidenschaft spricht, in eine Wage gelegt und sie hat für mich entschieden. (Mit jovialischem Ernst.) Muß es denn seyn; nun wohlan, so nehme ich meine Zuflucht zu verzweifelten Mitteln. Es gehe, wie es gehet, es koste, was es wolle; ich muß das Mädchen, besitzen!

Ferd. (Ohne ihn zu beobachten) Wohl dem, der sagen kann: ich will, es koste, was es wolle!

Fürst. (wie zuvor.) Zu verlieren hab ich nichts, aber alles zu gewinnen. Mein Herz ist zu tief verwundet und meine Ruhe dahin! das muß anders werden. Ich biete meinen Rang, mein Vermögen, kurz alles biete ich auf, und sollte ich meine Zuflucht zu einer Hütte nehmen und ein Bauer werden müssen! — Mag die Welt denken, was sie will, mag das Vorurtheil seine Krallen gegen mich ausstrecken, was kümmert mich das? das Herz des feurigen Jünglings kann unmöglich gleichen Schritt mit den saft und kraftlosen Tritten der Etiquette halten. Ich will ihr einen Vorsprung abgewinnen, daß sie keuchend hinter mir liegen bleiben soll. Noch in dieser Stunde gehe ich hin und biete ihr mein Herz an.

Ferd. Carl, was wollen Sie thun?

Fürst. Gelingt es mir, sie mein zu nennen; sprich selbst, ob danu irgend ein Mensch

lebt

lebt, der sagen kann: er sey glücklicher wie ich. — Fühlst du das nicht auch, Ferdinand?

Ferd. Wahrlich, das fühle ich. Die Liebe eines solchen Mädchens muß mehr Seeligkeit gewähren, als die, die wir einst zu hoffen haben.

Fürst. So ist es! Du wirst Zeuge meines stillen Glücks seyn, du sollst es seyn. Niemand anders als du! — Mit meiner Linken dich umschlungen, wandle ich froh den schönen Pfad süßer Freuden hinab. Liebe und Freundschaft, ihr holden Schwestern des Erden Glücks, in eure Arme werfe ich mich, und nur das Grab soll uns trennen — (langsam und mit Nachdruck.) Wirst du ausharren an meiner Seite, Ferdinand? versprichst du mir dies?

Ferd. Ich verspreche es!

Fürst. Wirst du dich nie von mir trennen?

Ferd. Nie!

Fürst. Auch glücklich seyn, in dem Glücke deines Freundes?

Ferd. Ja!

Fürst. Ganz glücklich?

Ferd. Ihre Ruhe, mein theurer Carl, Ihre Zufriedenheit ist mein Glück.

Fürst. (sieht ihn eine Weile an.) Wohlan, so laß uns gleich zu ihr gehen. (Er nimmt seine Hand, sie gehen einige Schritte, dann bleibt er plötzlich stehen.) Was ist dir? deine Hand zittert, du bist bleich!

Ferd. (trocknet das Gesicht) O es ist nichts, gar nichts! — — Wir wollen gehen!

Fürst. (führt ihn vor, sieht ihn lange und starr an und sagt in einem gekränkten Ton:) Ferdinand, Ferdinand! das hab ich nicht um dich verdient! (er läßt seine Hand los und geht weg von ihm.)

Ferd. (halb laut) Ich begreife nicht —

Fürst. (ohne sich ihm zu nähern) Du hörst die verstimmten Akorde meines Herzens gefällig an und nickst wie ein bezahlter Schmeichler ihnen Beyfall zu, indeß dein Herz vielleicht des eitlen Thoren spottet!

Ferd. (heftig) Nein, so wahr — —

Fürst. Du prunkst mit Freundschaft und bist verschlossen!

Ferd. Wenn —

Fürst. (steigend) Du betest an, wo ich zu lieben wähnte und nur berauscht war.

Ferd. Carl! —

Fürst. Du nährst einen heimlichen Gram, und theilst dich mir nicht mit! —

Ferd. Wie —

Fürst. Dein Herz blutet, und du verbirgst die Wunde vor meinen Augen! — Du bedarfst eines Freundes und (indem er ihn zu sich in die Arme reißt.) wirfst dich nicht in seine Arme! (Pause.)

Ferd. Sie lieben das Mädchen Carl, und ich —

Fürst. Fluch der Liebe, die meinem Freunde die Ruhe kostet! Ich liebe sie nicht.

Ferd. Carl, Carl! welch ein edler Mensch sind Sie! wie tief beschämt steh ich hier vor Ihnen.

Fürst. Sprich, warum entdecktest du dich mir nicht?

Ferd. Sollte ich Ihnen entdecken, was ich so gern vergessen möchte? was ich vergessen muß? Ich lernte das Mädchen nach unsrer Trennung auf der Akademie kennen; wir verbanden uns auf das Innigste. Zum Abschied gab sie mir diesen Ring, den ich Ihnen verweigerte und ihr Portrait mit der Devise: „Treu bis in den Tod!" Die Devise hat sie mir gelassen, aber nicht ihr Herz. Kaum war ich fort, so hörte ich auch schon, sie habe sich dem Grafen von Werdorff in die Arme geworfen. Ich kehre zurück und finde sie als Braut eines Dritten. Das ist die Treue bis in den Tod! Ha, ha, ha! ach, und ich liebe sie so herzlich.

Fürst. Was willst du nun thun? deine Liebe aufgeben?

Ferd. Meine Liebe geht mit mir zu Grabe!

Fürst. Untersuche noch einmal, eh es zu spät wird. Ist sie deiner Liebe unwerth; dann

verachte

verachte und vergiß sie. Ist sie deiner Liebe werth; dann —

Ferd. Ist sie nicht die Verlobte eines Andern?

Fürst. Dann gieb nicht alle Hoffnung auf; und bedarfst du in einem verzweifelten Augenblick eines Freundes; so (Er wendet sich auf die Seite, nimmt das Portrait und wickelt es in ein Blatt Papier.) sende mir dies ungeöfnet und versiegelt. Gieb mir dein Ehrenwort, es nicht zu öfnen.

Ferd. Mein Ehrenwort!

Fürst. (giebt es ihm.) Sende mir dies, und dein Schutzgeist soll nicht ferne seyn. Das die Strafe für deine Zurückhaltung. Bis dahin lebe wohl und (Klopft ihm scherzend auf die Wange) beßre dich! (geht.)

Ferd. Mein Carl, mein edler Freund! (ab)

Vierter Auftritt.

(Hôtel Royal. Amaliens Zimmer.)

Amalie. (allein, in einem einfachen geschmackvollen Brautkleide. Ihr Haar liegt in natürlichen Locken. Halsband, Ohrgehänge und Ringe von Brillanten. Sie geht einigemal in tiefen Gedanken auf und ab.) Eine Stunde, noch eine Stunde vielleicht ist mein, und dann Lebewohl, Lebewohl auf immer, — Vaterland und Freunde! (zieht ein Portrait

trait aus dem Busen.) Lebe wohl Ferdinand! Zum letztenmal drücke ich dein Bild an meine Brust, zum letzenmal, und nun fort mit dir! (Sie legt es auf den Tisch und zieht ein kleines Paquet Briefe aus der Tasche.) Hier sind auch deine Briefe. Ach, sie kosten mich viel! Ich glaubte nicht, daß ich hinter diesem Zauberspiegel eine so häßliche Gestalt erblicken würde; und dennoch! — — — Doch das ist vorbey. — Warum störe ich die Vergangenheit in ihrem Schlummer und erzürne die Zukunft mit meinen Klagen? — Ruhig! ruhig! es ist nur noch ein Schritt zum Altar, an der Seite eines edlen vortrefflichen Mannes! (Unruhig auf und ab.) O wäre er schon geschehen, daß ich das Toben meines Herzens in dem Toben der Wellen ersticken könnte. (Indem sie gegen das Fenster kommt, zurück prallend.) Ha, da kommt er! — Er tritt ins Haus. — Bleib ich? — soll ich gehen? Ich gehe, — nein, ich bleibe! (ohne von der Stelle zu gehen.) Nein, ich will ihn nie wieder sehen, nie wieder sprechen! Fort Amalie, hinweg, rasch hinweg, fliehe! (Man klopft. Rasch und laut.) Herein, herein!

Fünfter Auftritt.

Ferdinand. Amalie. (verbeugt sich zitternd ohne ihn anzusehen.)

Ferd. Verzeihen Sie, Mademoiselle, daß

ich

ich so unangemeldet hereintrete; ich kann mich unmöglich sobald in das Ceremoniel finden, das ich Ihnen schuldig bin.

Amalie. Es ist mir angenehm, Sie bey mir zu sehen. Sie überheben mich einer Verlegenheit, der Verlegenheit (indem sie zitternd das Portrait vom Tisch nimmt, es zwischen die Briefe steckt und ihm das Paquet überreicht.) dies fremden Händen anzuvertrauen.

Ferd. (nimmt es, sieht es an und wirft es mit hönischem Lachen auf die Erde.)

Amalie. Beleidigungen bedürfen meiner Gegenwart nicht! (geht.)

Ferd. (gesammelt.) Bleiben Sie, ich bitte, bleiben Sie! verzeihen Sie dieser Aufwallung, es geschah unwillkührlich. (nimmt es wieder auf.) Sie geben mir mein Portrait und meine Briefe zurück; gut, ich nehme es an. Auch ich habe gleiche Andenken von Ihnen; erlauben Sie, daß ich sie behalte.

Amalie. (hingeworfen.) Ich kann unmöglich glauben, daß Sie Gefallen an diesen jugendlichen Flatterien finden.

Ferd. (heftig.) Flatterien, Flatterien? (gemäßigt.) In der That, Sie wissen sehr fein zu übersetzen. Die Welt wird immer reicher an Mode-Benennungen. Die heiligen Gelübde der Ehe tritt man mit Füßen und nennt es: bon ton; und die Gelübde der Liebe Flatterien!

Amalie. Man raubt einem Mädchen den Frieden und die Ruhe ihres Herzens, giebt das Glück ihres Lebens und ach! nur zu oft, ihre Ehre dem Hohn der Welt, sie selbst der Verzweiflung preis, und nennt es — — Wie nennt man das, Herr von Ring?

Ferd. Ich habe in diesem Falle nie Ursache gehabt, auf eine galante Benennung zu studieren.

Amalie. (mißt ihn mit einem großen Blick) Nie? — Nie?

Ferd. Nie!

Amalie. (verbeugt sich.) Dann bitt ich um Verzeihung! Leben Sie wohl!

Ferd. (mit pikantem Lächeln.) Ich bewundre Sie! Schade nur, daß meine Bewunderung nicht damit aufhört, wo sie ehemals mit anfing: — mit Achtung!

Amalie. (außer sich.) Ha, das ist zu viel! Verachtung, mir Verachtung? für meine herzliche Liebe, Verachtung? für den Glauben an Treue, Verachtung? für den Kampf meines zerrissenen Herzens, zwischen Liebe zu dir und meinem Vater, Verachtung? für die schlaflosen Nächte, die heißen Thränen, die dir flossen, für geopferte Ruhe und Frieden meines Herzens, Verachtung! Verachtung! (Sie bedeckt ihr Gesicht mit beiden Händen und sinkt erschöpft auf einen Stuhl zurück) Oh! —

Ferd.

Ferd. Amalie!

Amalie. O wehe dem armen Mädchen, das sich von der Melodie eurer Worte betäuben läßt, das die heiße Fülle der Liebe begierig in sich schlürft und das für Götterglut hält, was Teufel anfachten!

Ferd. Schön, sehr schön!

Amalie. Verachtung! — — Ferdinand, ich habe dir nie geflucht! — Was kann die Biene dafür, daß ihre Natur sie von einer Blume zur andern treibt, ihren Durst zu sättigen? des Jünglings Leichtsinn ist ihr so ähnlich, der Blume lieblicher Duft bleibt nach wie vor. — So entschuldigte ich jeden Morgen und jeden Abend; aber dein Leichtsinn ist nicht der Leichtsinn eines Jünglings, sondern ein zweyschneidiger Stahl, er verwundet nicht; nein, er mordet! — Verachtung! — Ha, dieses Wort brenne in deiner Seele, bis wir einst dort oben Aug' in Aug' einander gegen über stehen werden! hier sind wir fertig! (geht.)

Ferd. Nun beym Himmel, das ist doch sonderbar! ein Mädchen steht vor dem Geliebten, überschüttet ihn mit Vorwürfen, verdammt ihn, prunkt mit ihrer Tugend, ihrer Treue, als wäre sie so unerschütterlich, wie die lautere Wahrheit; und in einer Stunde geht sie hin und vermählt sich mit einem Andern. Ha, ha, ha!

Amalie. (Die an der Thüre stehen blieb kehrt zurück und tritt ihm rasch unter die Augen.) Wessen Werk ist es? — Ich frage: wessen Werk ist es?

Ferd. Nun beym Himmel, doch wohl nicht das Meinige?

Amalie. (die eilig einen Brief aus der Tasche zieht und mit zitternder Hand auseinander legt.) Wer schrieb diesen Brief? — wessen Hand ist es?

Ferd. (beschämt.) Die Meinige, ich leugne es nicht.

Amalie. (mit verzweifelter Freude) O dieser Brief! wenn ich je wanken sollte: so halte mich dieser Brief aufrecht!

Ferd. Nun?

Amalie. Nun? — Nun? Jedes Wort athmet das eingeschlürfte Gift in den Armen einer italiänischen Buhldirne. Ich schäme mich, seinen Inhalt der Länge nach wieder zu käuen; aber diese Worte hier können so wenig aus meinem Gedächtniß hinweg gewischt werden, wie von diesem Blatte. (sie hält ihm mit der einen Hand das Blatt dicht unter die Augen und zeigt mit dem Finger der Andern auf eine Stelle, die sie, ohne sie zu lesen und ohne den Affekt zu ändern, wiederholt.) Da, diese Worte! „Was ist Beständigkeit in der Liebe? ein langweiliges Einerley! Was ist Ehe? ein Geist und Kör-

per

per erschlaffendes Ding! statt Ehe, sollte man lieber: Grand' patience sagen; ich liebe das Spiel nicht; drum Mademoiselle lassen Sie uns vergessen, daß wir beyde so thöricht waren, daran zu denken, und frey genießen, so lange wir können!" — Ist das noch nicht genug? — Nun geh hin, locke mit der Miene der Ehrlichkeit unschuldige, leichtgläubige Mädchen auf den höchsten Gipfel der Wonne, wiege sie mit dem erkünstelten Ton der Liebe in seeligen Schlummer; schrecke sie mit deinem teuflischen Lachen auf, stürze sie in den Abgrund und freue dich deines erhabenen Sieges, indeß sie deiner fluchen! (geht.)

Ferd. (sie an der Thüre wieder einholend) Halt, noch einen Augenblick, das verdient Erklärung.

Amalie. Ich will nichts hören, fort!

Ferd. Bey allem was heilig ist, beschwöre ich Sie, nur zwey Worte. (führt sie vor) Hatten Sie, wie Sie diesen Brief erhielten, keine Bekanntschaft mit einem Grafen von Werdorff? Hielt er sich nicht 4 Wochen bey Ihnen auf?

Amalie. Nennen Sie mir einen Menschen nicht, dessen Absichten eben so ehrlos, wie — vielleicht einst die Ihrigen, waren.

Ferd. Sie lebten nie mit ihm in einer gewissen Vertraulichkeit?

Amalie. (mißt ihn mit einem verächtlichen Blick und schweigt.)

Ferd. Besuchten Sie nie in seiner Gesellschaft verschiedene Bälle in der benachbarten Stadt und mehrere Landpartien?

Amalie. Er war der Freund meines Vaters. Ich mußte folgen und folgte, bis sich seine schändlichen Absichten auf mich enthüllten. Hab ich Ihnen das nicht treu, offen und ehrlich geschrieben?

Ferd. Nein!

Amalie. (nachdrücklich) Nicht?

Ferd. Hören Sie mich an Amalie! Diesen Brief, den ich freylich nicht hätte schreiben sollen, schrieb ich, da ich 2 Monate vergebens auf ein Schreiben von Ihnen gehofft hatte; schrieb ich in dem nehmlichen Augenblick, als ein Freund mir unaufgefordert, des Grafen Aufenthalt bey Ihnen, Ihren vertrauten Umgang mit ihm, und noch weit mehr meldete. Ich habe den Brief noch Er traf mich gerade in einem Zirkel munterer Freunde. Mein von Wein erhitztes Blut, gereitzte Eifersucht, die meine Vernunft aus ihren Schranken trieb, jagten mich nach Hause und an den Schreibtisch. Ich warf den Brief überschrieben und gesiegelt aufs Fenster, eilte wieder fort und erstickte meinen Unmuth in schäumenden Cyper Gläsern. Mein Bedienter kommt indeß nach Hause, sieht und giebt ihn seiner Gewohnheit gemäß auf die Post. Doch wozu wiederhole ich Ihnen Dinge, die

Ihnen

Ihnen mein nächster Brief schon gesagt hat.

Amalie. Ihr nächster Brief?

Ferd. Mein nächster und drey folgende, auf die ich leider keine Antwort erhielte.

Amalie. Ihr nächster und drey folg — —

Ferd. Worin ich alles wiederrief, in den rührendsten Ausdrücken um Verzeihung bat und doch keine Antwort erhielte.

Amalie. Ihr nächst — —

Ferd. Die Gewißheit dessen, woran ich noch gezweifelt hatte, lag jetzt zu deutlich vor mir. Ich warf mich in ein Meer von Zerstreuungen, um dich zu vergessen. Der Zufall machte mich mit einer jungen, schönen und liebenswürdigen Marquise bekannt, schon war ich im Begriff mich zu rächen; ich dachte an Amalien, und — floh!

Amalie. Dies war Ihr letzter Brief!

Ferd. Mein letzer Brief?

Amalie. Den ich freylich keiner Antwort werth hielte, um so weniger, da ich noch kurz zuvor thöricht genug gewesen war, Ihnen einen selbstgeflochtenen Ring von meinen Haaren, als ein Zeichen meiner fortdauernden Liebe zu übersenden.

Ferd. Einen Ring? — Mein letzter Brief? — Amalie, ist Ihnen das Zeugniß meines ehrlichen Bedienten mehr werth, als die Versicherung, die ich Ihnen hier bey Gott

und meiner Ehre! gebe, daß diesem Briefe drey Andere folgten, daß ich keinen Ring von Ihnen erhalten habe; so soll er kommen und zeugen.

Amalie. (in sich gekehrt, schlägt die Hände zusammen und sinkt auf einen Stuhl zurück.)

Ferd. Ha welch ein Gedanke fährt plötzlich durch meine Seele! Amalie, wenn wir beide betrogen wären, schändlich betrogen wären! wenn der Graf — Ich will hin zu ihm, es soll, es muß sich aufklären!

Amalie. (steht auf, zitternd.) Dieser Brief ist kein Betrug!

Ferd. O Amalie, verzeih des frevelhaften Augenblicks, der meine Vernunft so tief herab setzte, um dich so grenzenlos zu beleidigen. Sieh, hier lieg ich vor dir auf den Knien und flehe um Verzeihung. Stoß mich nicht zurück! sey mir wieder, was du mir warst in den Tagen der ungestörten Eintracht unserer Herzen! Verzeihung Amalie, Verzeihung!

Amalie. (ergreift mit einem wehmüthigen Blick seine Hand.) Ich verzeihe dir! Hier hast du ihn wieder, den fürchterlichen Brief, der mich so zahllose Thränen gekostet hat. Gott lasse sie nicht über dich kommen! Noch einmal, ich verzeihe dir von ganzem Herzen, und nun lebe wohl! War ich dir je werth, so komme nicht wieder, — störe nicht den Frieden eines

guten

guten, edlen Mannes. Meine mühsam errungene Ruhe hast du aufs Neue unterbrochen Sey mitleidig, raube mir nicht alles! — Geh!

Ferd. Trennen willst du dich von mir, Amalie?

Amalie Ich muß, ich muß! — auf ewig!

Ferd. Nein, sag ich, Nein!

Amalie. Ich muß! Schon bin ich die Verlobte eines Andern. In einer Stunde stehe ich am Altar! Leb wohl! (sie drückt ihn ungestüm an ihre Brust.) Mit diesem Kuß verzeih ich dir alles! (indem sie ihn sanft zurück schiebt) Vergiß und lebe wohl, auf ewig! (stürzt ab.)

Sechster Auftritt.

Ferdinand. (allein.)

Alles was Odem hat, was nicht durch den giftigen Hauch der Wollust lebendig todt an Krücken schleicht; — was je in der Natur Liebe geathmet und an ihrem Busen sich seelig pries; alles will ich auffordern! Amalie, du gehst nicht zum Altar ohne mich! (ab.)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer des Kapitain Brand.)

K. Brand. Oberamtman Kirn. Ein Postillon mit einem Koffer.

Oberamt. Setz er nur dahin, mein Freund. So! — Hier sein Trinkgeld. Er hat brav gefahren, recht brav!

Postillion. (besieht lächelnd das Geld auf der flachen Hand.) Wer gut schmiert, fährt gut! Adje Herr! (ab.)

Oberamt. Und nun, lieber Herr Sohn, lassen Sie sich umarmen. Konnt den Augenblick kaum erwarten, Sie und mein liebes Töchterchen noch einmal zu sehen. Was macht sie?

K. Brand. Ist mir lieb Herr Oberamtmann, daß Sie da sind, können nun gleich mit zur Kirche fahren. Ich glaube der geistliche Herr wartet schon.

Oberamt. Geben wir dem geistlichen Herrn ein doppeltes Douceur, so wartet er schon noch ein Stündchen. Muß mich doch erst ein wenig ankleiden.

K. Brand. Ist mir auch recht! — Hören Sie Herr Oberamtmann, ich kanns nicht bergen, ich habe mich herzlich auf den Augenblick gefreut, wenn der Priester Amaliens Hand in die Meinige legen würde, hab mich

herz-

herzlich gefreut! Aber Gott weiß es, je näher er rückt, je unruhiger werd' ich, je beklommner wird mirs hier ums Herz, und ich möchte fast wünschen, er wäre noch weit hinaus.

Oberamt. Ey, ey! werden sich doch wohl nicht vor der jungen Frau fürchten?

K. Brand. Ja Herr, so wahr Gott lebt! das thu ich. Ehe, ist eine angenehme Reise auf Erden, wenn beider Herzen einen Kurs haben; aber Malchens Herz, fürchte ich, steurt' nicht wie das Meinige süd, sondern nordwärts; und das, Herr Oberamtmann, ist es, was Meines so auf und nieder treibt.

Oberamt. Was? macht das Mädchen etwa Sprünge? J, da soll sie ja gleich —

K. Brand. Ruhig! — Am Steuerruder des Herzens muß der freie Wille sitzen, sonst ist das Schiff in Gefahr, auf eine Sandbank zu gerathen und wohl gar zu sinken. Merken Sie sich das, Herr Vater. Und sehn Sie, wenn in Malchens Herz sich nur ein Tropfen trübes Wasser durch mein Verschulden drängte; Herr ich spränge über Bord und ließ mich eher von dem ersten besten Meer Ungeheuer verschlingen, eh ich das mit ansehen sollte. Ja Herr Vater, das thät ich, so wahr ich Hans Brand heiße!

Oberamt. J, i, i! Sie hat ja freiwillig Ihre Hand gewählt.

K. Brand. Der Soldat, hinter dem der Korporal mit dem Stock steht, marschirt auch freywillig; und fast fürchte ich, daß das hier der Fall ist.

Oberamt. (verlegen.) Ich weiß gar nicht — — Wollen Sie denn Ihr Wort zurückziehen? oder wie soll ich mir das erklären?

K. Brand. Mein Wort zurückziehen? Nein! an dem Mädchen hang ich mit ganzer Seele. Erklären? — Ja das weiß ich selbst nicht; aber es ist nun einmal so! Meine Gedanken werden immer stürmischer, je näher die Stunde rückt, die uns den priesterlichen Seegen ertheilen soll. — Ach Herr, Priesterseegen ist nicht immer Gottesseegen!

Oberamt. Das sind Grillen, lieber Mann, die gehen vorüber. Lassen Sie uns von was anderm reden. Haben Sie meinen Brief erhalten?

K. Brand. Ja! (schüttelt den Kopf.) Mit 9000 Thlr. sind Sie im Rest? und das seit anderthalb Jahren? Ey, ey, ey! Hätte der Fürst lauter solche Oberamtmänner und Gefäll Verwalter; wo nähmen wir Schiffsholz her, wenn alles zu Schnellgalgen verbraucht werden müßte.

Oberamt. (schneidet ein malicieus verdrüßliches Gesicht.)

K. Brand. Nehmen Sie's nicht übel, es fuhr mir so heraus. Das Geld sollen Sie haben.

Oberamt. (umarmt ihn) Ach Sie sind ein lieber, spaßhafter Schiffskapitain!

K. Brand. Aber dafür sollen Sie mir Eins hier in meine Hand versprechen.

Oberamt. Das ist?

K. Brand. Die armen Bauern nicht so unbarmherzig mehr zu behandeln. Herr, wenn's keine Menschen gäbe, die uns bey magerer Kost einen fetten Boden lieferten, wie würd's mit der Korpulenz mancher Großen aussehen? — Kennen Sie Schach? — — Ein Bauer kann den König schach und matt machen; und ein Oberamtmann ist noch lange kein König! — Ich will Ihnen das Geld holen. (ab.)

Achter Auftritt.

Oberamtmann. (allein.)

Ist ein Seemann, kann wohl ein Schiff regieren, aber kein Oberamt. Giebt mir von seinem Gelde; darf schon etwas grob seyn! (man klopft) Herein!

Neunter Auftritt.

Steinberg. Oberamtmann.

Oberamt. (kalt, und stolz.) Ey, sieh

da, Herr Steinberg! Wie kommen Sie hieher? wie wissen Sie, daß ich hier bin?

Stein. So eben erfahr ich's hier im Hause. Ich freue mich sehr, Sie anzutreffen.

Oberamt. So, so! Und die Ursache? Sind Sie vielleicht anders Sinnes geworden? wollen Sie wieder zu mir nach Saalburg ziehen? — Ja, thut mir leid, daß jetzt nichts vakant ist. — Ihr Diener!

Stein. Der Fürst hat mir so eben die Versicherung gegeben, bey der ersten Gelegenheit hier angestellt zu werden.

Oberamt. (gespannt.) Der Fürst? Haben Sie ihn mündlich gesprochen, den Fürsten? läßt der sich so von Jedermann sprechen? — das thaten der hochselige Herr Vater nicht — Nun? — und?

Stein. In meinem Gesuch um Anstellung bin ich so frey gewesen, Herr Oberamtmann, mich auf Ihr Zeugniß zu berufen.

Oberamt. Auf mein Zeugniß? das wäre! Sollens haben, ja, sollens haben! Setzen Sie's nur auf, ich will's Wort für Wort abschreiben. Sollens in dublo haben, wenn Sie wollen.

Stein. Ich bin überzeugt, Herr Oberamtmann, daß mir niemand ein besseres Zeugniß meiner Redlichkeit geben kann, wie Sie; denn Sie wissen, daß ich Ihre Dienste verlassen

verlassen habe, um Ihren wiederholt unredlichen Zumuthungen ganz auszuweichen.

Oberamt. Lieber Gott, wir sind ja allzumal arme Sünder, fehlen alle mannigfaltiglich, und ein Oberamtmann ist ja auch nicht immer ein Engel.

Stein. Wie gesagt, ich habe mich auf Sie berufen; und das mochte wohl Gelegenheit gegeben haben, daß der Fürst sich angelegentlichst nach Ihnen erkundigte.

Oberamt. Bey Ihnen? nach mir? (setzt Stühle) Nehmen Sie doch Platz mein Bester (präsentirt ihm Tabak.) Kann ich die Ehre haben aufzuwarten? Sie werden doch alles Liebes und Gutes von mir gesagt haben?

Stein. Nichts zu Ihrem Nachtheil. Zufälligerweise kam der Kammerpräsident, ein Mann von bekannter strenger Redlichkeit. Der Fürst ließ ihn meine Bittschrift lesen, und dieser runzelte bey Ihrem Namen gewaltig die Stirne.

Oberamt. So, so!

Stein. Er sprach von Rechnungsabnahme, von Commission —

Oberamt. Von Commission?

Stein. Ich warne Sie aus wahrhaft gutem Herzen, Herr Oberamtmann, seyn Sie bey Zeiten auf Ihrer Hut. Die Herren Commissarien fahren bey solchen Gelegenheiten gerne mit Extrapost. — Das hab ich Ihnen

nur

nur sagen wollen. Und somit leben Sie wohl Herr Oberamtmann!

Oberamt. Leben Sie wohl mein lieber, redlicher Freund! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen! Geben Sie mir Gelegenheit mich zu revangiren. Besuchen Sie mich einmal. Mein Wagen, meine Pferde, Küche und Keller, alles, was das Haus vermag, steht zu Ihren Diensten. (Unter dieser Rede sind sie bis zur Thüre gekommen.)

Stein. Sie sind zu gütig, Herr Oberamtmann. Leben Sie wohl! (ab.)

Oberamt. (zur Thüre hinaus) Wie gesagt, Sie sind mir zu jeder Zeit lieb und angenehm! (verbeugt sich. Im Zurückkommen.) Ist'n fataler Kerl, ein naseweiser Bursche! Hab ihn nie leiden können. Aber was will man thun? So ein neugebackner Diener weiß noch nicht Bescheid, ist noch nicht abgeschliffen, fühlt keine feine Bedürfnisse, wie die andern alten gedienten Herren, womit man ihnen den Mund stopft, kann einem in einer Viertelstunde beym gnädigsten Herrn mehr schaden, als das ganze ehrwürdige Kammer-Collegium in einem Jahre. Aber die Commission ist mir ins Blut gefahren; muß schnell dahinter her seyn, daß die Heurath vollzogen wird und der Kapitain heraus rückt.

Zehnter Auftritt.

Amalie. Oberamtmann.

Amalie. (ihm entgegen.) Mein Vater!

Oberamt. Mein liebes Malchen! — Aber zum Henker, ist das ein Gesicht, wenn man heirathen will? was ist das? Ey, ey, Malchen, ich will nicht hoffen, daß du umspringen wirst? der Kapitain hat vorhin so allerley fallen lassen.

Amalie. Brand ist ein so edler, ein so rechtschaffner Mann! wenn er wüßte, wie es mit meinem Herzen steht; ich glaube, er würde —

Oberamt. Herz, Herz! Bleib mir mit dem empfindsamen Geschwätz vom Leibe! Du vermählst dich heute mit einer Million; hat das keinen Reiz für dein Herz?

Amalie. Nein!

Oberamt. Du machst dich und deinen Vater auf immer glücklich; hat das keinen Reiz für dein Herz?

Amalie. — — — Ja!

Oberamt. Das war ein gescheutes, ein dankbares Ja! Wem zu Liebe gab ich meinem Hause Glanz und Ansehen, verschwendete Summen und steckte mich in Schulden? Dir zu Liebe, um das Auge der Männer auf dich zu ziehen, dir eine glänzende Parthie zu verschaffen. Es gelang mir auch. Der Graf

Bayerische Staatsbibliothek München

von Werdorff, ein Herr von vielen Rittergütern kam, du gefielst ihm, aber dein Allmanachsherz wies ihn zurück; er lachte dich aus und ging. Das seltenste Glück corrigirt diesen Fehler. Ein Millionair kommt aus Indien, legt seine Reichthümer zu deinen Füßen, (heftig.) und du wirfst noch mit Empfindeleien um dich? Höre Mädchen, mach mich nicht toll; oder ich werfe dich so in den Staub zurück, daß kein Mensch dich ansehen soll!

Amalie. Ferdinand würde mich sehen und nicht liegen lassen!

Oberamt. Ferdinand, Ferdinand! Steckt dir die Studenten Amour noch immer im Kopf? Nun, und was soll's denn mit deinem Ferdinand, diesem sauberen Patron? Sprengt von Akademien zu uns herüber, verrückt dir den Kopf, geht nach Italien, treibt sich dort umher und bekümmert sich den Teufel um die empfindsame bürgerliche Mamsell!

Amalie. Entsagt, Vater, hab ich ihm — freylich aus einer ganz andern Ursache wie Sie glauben — aber Vorwürfe dieser Art, kann ich nicht auf ihm sitzen lassen.

Oberamt. (hastig.) Wie so? Hat er an dich geschrieben?

Amalie. Ich — ach! ich habe ihn gesprochen. Ja, hätt ich früher gewußt, was ich jetzt weiß —

Ober-

Oberamt. Du hast ihn gesprochen? Er ist hier? Höre Mädchen, ich will nicht hoffen, daß du — — Tod und Hölle! wenn du — — wenn du dein feyerliches Gelübde, das du mir gegeben hast, brechen, wenn du dem Schiffskapitain deine Hand entziehen und mich ins Verderben stürzen könntest! — Da tritt her, lege deine Rechte in die Meinige, schwöre mir noch einmal: Keinem, außer dem Kapitain, deine Hand zu geben. Das schwöre mir, so wahr du hoffst seelig zu werden!

Amalie. — — Ich schwöre!

Oberamt. So, nun bin ich ruhig! Laß dich küssen. — Dafür folge dir mein Segen nach Indien!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. K. Brand. (Mit dem Hut in der Hand, den er beym Eintritt auf den Tisch legt. Sein ganzes Wesen ist ernst und feyerlich.)

K. Brand. (zum Oberamtmann.) Das Geld wird in einer halben Stunde hier seyn.

Oberamt. Schön!

K. Brand. (nimmt nach einigen Schritten seinen Hut wieder, geht zu Amalien und hält ihr seine Hand entgegen.) Wollen wir? — — der Wagen wartet.

Amalie. — — — Zur Kirche?

K. Brand. — — — Ja!

Oberamt. (nimmt Hut und Stock.) Gut, lassen Sie uns eilen!

Amalie. (Reicht ihm die Hand.) Gott gebe, daß ich Sie glücklich machen möge!

K. Brand. (drückt ihre Hand an sein Herz) Gott gebe, daß ich dich glücklich machen möge!

Amalie. (Schweigt.)

K. Brand. Fühle, wie mein Herz schlägt, als ob es mir die Brust auseinander sprengen wollte!

Amalie. Wenn Sie Ihr Herz für das Glück und die Ruhe Ihrer künftigen Tage fürchten läßt; so —

K. Brand. Ich werde glücklich seyn! Kann meine reine herzliche Liebe dich auch glücklich machen; dann wohl uns beyden! dann lege der Priester unsere Hände in einander und spreche das feyerliche Amen! Ich werde nicht zittern. Rede Amalie, wirst auch du nicht zittern vor diesem Amen?

Amalie. — — — Nein!

K. Brand. Gut, dann laß uns gehen! (gehen bis zur Thüre.)

Oberamt. Endlich!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Ferdinand.

Ferd. (umfaßt Amalie und eilt rasch mit ihr vor.) Halt! wohin Amalie? um Gottes-willen, wohin? was willst du thun?

Amalie. Halten, was ich schwur.

Ferd. Wem schwurst du?

K. Brand. (packt ihn am Arm.) Herr, was unterstehen Sie sich?

Oberamt. Was ist das?

Ferd. Wem schwurst du?

Amalie. Dem Manne, der an Ihrer Seite steht. Lassen Sie mich, Herr von Ring!

Ferd. Ich dich lassen? eher laß ich den Himmel, eh ich dich lasse!

Oberamt. Unerhörte Dreistigkeit! (tritt an Amaliens Seite.)

K. Brand. Weg von dem Mädchen, oder ich bohre Sie in den Grund!

Ferd. (ohne sie aus seinem Arm zu lssen. Sie sind ein edler Mann, Ihr Auge würde mir es verrathen, wenn Sie auch nicht das Zeugniß eines Engels, dieses Engels für sich hätten. Zu Ihrem Herzen will ich reden, so laut und feurig, bis kein Zweifel an dem, was ich sagen werde, übrig bleibt. Ich liebe dieses Mädchen; lauter und rein ist meine Liebe, und fest, wie ein Fels mitten im Sturm! — Ihr Vater begünstigte sie. — Ich gieng

auf

auf Reisen und die schönsten Hoffnungen für die Zukunft in Amaliens Armen mit mir. Indeß kam ein reicher Graf, der Graf von Werdorff, und zerrissen ward das Band unsrer Liebe von ihrem unmenschlichen Vater, der seine leibliche Tochter an ihn verkuppeln wollte.

Oberamt. Herr, keine Beleidigungen!

Ferd. Ja, verkuppeln hast du sie ihm wollen, verkaufen! nicht zu seiner Gattin, zu seiner Maitresse.

Amalie. Mein Gott!
Fr. Brand. Herr Oberamtmann!

Oberamt. Lüge, schändliche Lüge!

Ferd. Ich komme eben von dem Grafen. Soll ich ihn Ihnen unter die Augen stellen? soll er Ihnen Ihre niedrigen Absichten ins Gesicht sagen? Ja, ich weiß alles, weiß, wie man vergebens ihre Tugend durch tausend Kunstgriffe zu erschüttern suchte, und sie mir durch einen schändlichen Brief, von einer Kreatur, die sich Freund von mir nannte, verdächtig zu machen wußte! Ihre Briefe an mich wurden untergeschlagen, die Meinigen aufgefangen, und wir so auf die boshafteste Art entzweyt! — Oder ist das auch Lüge?

Oberamt. Ja!

Ferd. (zieht sie hervor.) Da sind sie alle, so wie sie dem Grafen von Ihnen überliefert wurden.

K. Brand. Von alle dem weiß ich ja kein Wort.

Oberamt. Kurz und gut Herr, Sie kriegen meine Tochter nicht, so wahr ich das Leben habe! Entfernen Sie sich! ihre Hand gehört diesem Manne.

Ferd. Soll das Mädchen zum Altar geschleppt werden; so acht ich nicht des Priesters, nicht des geweihten Ortes, nicht mich selbst! mit gewaltsamer Hand reiß ich Sie Ihnen von der Seite.

K. Brand. Donner und Wetter! Herr, glauben Sie, ich sey ein Kind, das sich vor Ihren Drohungen fürchtet? — Es kommt hier auf das Glück einer dritten Person an; Sie haben hier so wenig zu entscheiden, wie ich; — sie selbst entscheide, ich bins zufriden.

Ferd. Amalie, hörst du? — Entscheide!

Oberamt. (mit halblautem Grimm.) Willst du dein Wort zurückziehen? Rede!

Amalie. — — Nein!

Oberamt. Wem willst du deine Hand geben?

Amalie. (nach einigem Kampf, reicht sie ihre Hand an Ferdinand vorüber, dem Kapitain.) Diesem Manne!

Ferd. (zieht sie hastig zurück.) Kann ein so edler, ein so guter Mann, eine Hand ohne Herz erzwingen wollen? Können Sie zwey Wesen, die die innigste Liebe schon seit Jahren

an

an einander kettet, mit Gewalt von einander reißen? Kann Ihr Herz kalt und gefühllos bey dem stummen Schmerz eines armen Mädchens bleiben, das aus kindlichem Gehorsam Ihnen ihre ganze Glückseligkeit opfert?

K. Brand. (kleine Pause, dann greift er kaltblütig in die Tasche und ruft:) Thoms, Thoms!

Thoms. (tritt ein.)

K. Brand. Geh in die Paulskirche, und gieb dem Herrn Pastor diese 10 Louisd'or: ich bedauerte, daß er sich vergebens bemüht hätte; für heute wärs mit der Kopulation nichts!

Thoms. (ab.)

Oberamt. (läßt vor Schreck Hut und Stock fallen und sinkt zurück auf einen Sessel.)

Ferd. (läßt Amalie los nnd fällt ungestüm dem Kapitain um den Hals.) Edler, biederer Mann!

K. Brand. Schon gut, ich bin kein Meerwolf.

Amalie. (eilt zu ihrem Vater, und sinkt vor ihm auf die Knie.)

Oberamt. (stößt sie zurück.) Zurück Kreatur! daran bist du schuld.

K. Brand. (eilt ihr zu Hülfe.) Halt Stopp, Herr! Noch hab ich ein wichtiges Wort mit zu sprechen. (er hält sie in seinem Arm, sieht sie wehmüthig an, und sagt in einem gefühlvollen Ton zu Ferdinand:) Da hast du sie,

sey ihr Schutz! — Ich komme gleich wieder! (ab.)

Oberamt. (springt auf und schellt heftig.)

Ein Kellner. (tritt ein.)

Oberamt. Meinen Wagen, vier Postpferde! Hurtig, gleich!

Kellner. (ab.)

Oberamt. Fort sollst du, auf der Stelle fort! Eher will ich dich erdrosseln, eh ich diesem deine Hand gebe. (läuft wüthend ab.)

Ferd. Zittre nicht, Amalie, dein Schutzgeist, ist nicht fern!

Amalie. (liegt halb ohnmächtig in seinen Armen.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Die Szene bleibt.

Erster Auftritt.

Amalie. Einige Matrosen (kommen aus dem Seitenzimmer mit Koffer, Gepäcke rc. und gehen durch die Mitte ab. Thoms (folgt mit einer Chatulle. Indem er zur Thüre hinaus will, ruft

Ama-

Amalie. (die den Matrosen wehmüthig nachsah, schüchtern:) Thoms!

Thoms. (finster.) Was beliebt Mamsell?

Amalie. Will sein Herr wirklich fort?

Thoms. Er hat's gesagt.

Amalie. Wann will er fort?

Thoms. So bald gepackt ist.

Amalie. Wo ist er?

Thoms. Vorhin war er auf dem Schiff.

Amalie. Was machte er? — sagte er nichts?

Thoms. Kein Wort. Er stand auf dem Verdeck, die Arme übereinander geschlagen, den Hut tief in die Augen gedrückt, sah starr vor sich hinaus und trocknete die Augen.

Amalie. Er weinte?

Thoms. Es ist das Erstemal, daß ich den guten Herrn habe weinen sehen. Ich sah ihm so'ne Weile in der Ferne zu, und so wahr Gott lebt! meine Augen fiengen an zu tröpfeln, wie ein eingeweichtes Segeltuch. Thoms, rief er endlich, nimm die roth und blaue Flagge ab! Da ward mir's doch gerade, als säh ich den guten Herrn schon auf der Bahre liegen.

Amalie. Will er denn fort, ohne Abschied von mir zu nehmen?

Thoms. Das wird er ja wohl nicht, denn er hat mir befohlen, hier im Hause auf ihn zu warten.

Ama-

Amalie. Ach, sein Herr ist ein guter, guter Mann!

Thoms. Ja, Gott verdamm mich! das ist er. Lassen Sie ihn morgen vom Verdeck herab ins Meer bis auf den Grund stürzen; und sehn Sie, ich will mich an den höchsten Mastbaum hängen lassen, wenn eine Seele auf dem Schiff ist, die nicht nachspringt, ihn zu retten. Dafür theilt er aber auch seinen letzten Zwieback und sein letztes Glas Rum mit dem gemeinsten Schiffsjungen. Ah, da ist er!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. K. Brand. (tritt in sich gekehrt ein, den Hut tief in die Augen gedrückt.)

K. Brand. Thoms!

Thoms. Herr!

K. Brand. Was hast du da?

Thoms. Nun Herr, das Beste!

K. Brand. Setz es hin!

Thoms. (setzt die Chatulle der Seite gegen über auf den Tisch, wo Amalie steht.) Hier sind auch die Schlüssel. (giebt sie ihm.)

K. Brand. Gut! — Geh!

Thoms. (ab.)

K. Brand. (spielt in Gedanken mit den Schlüsseln und öfnet die Chatulle.) Das Beste! Wohl dem Menschen, der kein andres Bedürfniß kennt, als dich! (nimmt eine Hand voll

Gold

Gold heraus.) Thor, das Beste? Könnt ich 22 Jahre mit dir zurückkaufen, könnt ich zwey Augen durch dich wieder lebendig machen; ja freylich, dann wärst du für mich das Beste. (er wirft das Gold verächtlich hinein.) Eitler Tand, ich verachte dich! (schlägt den Deckel zu.)

Amalie. (nähert sich ihm langsam, und und legt ihre Hand auf seine Schulter.) Mein theurer Freund!

K. Brand. Ich hätte es gern vermieden, Sie wieder zu sehen, aber ich konnte nicht. (setzt sich auf einen Stuhl, der neben ihm steht und nimmt ihre Hand.) Amalie, Sie haben sehr übel mit meinem Herzen gespielt!

Amalie. (drückt stumm ihre nassen Augen auf seine Hand.)

K. Brand. Hab ich Ihre Liebe auf eine unedle Art erschleichen, oder durch die Gewalt Ihres Vaters erzwingen wollen? Ließ ich Ihnen nicht freye Wahl, und kamen Sie mir nicht freywillig entgegen? Fragte ich Sie nicht noch heute ernst und feyerlich: ob Ihr Herz dem Schritt zum Altar folge, ob es nicht zittern würde vor des Priesters Amen? und antworteten Sie mir nicht: Nein?

Amalie. Wahr, alles wahr! O zürnen Sie nicht des schwachen Mädchens, das ihr Herz betrog, das sich stärker glaubte, als es ist. Ich hielte mich von meinem Ferdinand hintergangen, vergessen! In Ihrem edlen Charakter,

rakter, in Ihrer herzlichen Liebe zu mir, glaubte ich meine verlohrne Ruhe wieder zu finden, und wäre er nicht gekommen; wahrlich, ich würde sie wieder gefunden haben.

K. Brand. Wohl mir, wohl Ihnen, daß er gekommen ist! Wie unglücklich wären Sie und ich gewesen. — Sie hätten mein Schiff bestiegen, die vollen Segel hätten Sie getrennt von Vaterland, Verwandten und Freunden. So eine Reise, und besonders eine so weite Reise zur See, giebt Gelegenheit zu manchen Betrachtungen. Wenn man so in der engen Kajüte sitzt, nichts wie Himmel und Wasser und das ewige Einerley um sich sieht; da schwellt das Andenken an die Vergangenheit die enge Brust. Jeder leblose Gegenstand, an dem man sonst gleichgültig vorbey gieng, gewinnt durch die Phantasie einen Reiz; um wie vielmehr ein Mensch, an dem man einst mit voller Liebe hieng. Da wäre keine Freundinn gewesen, in deren Busen Sie Ihren Kummer hätten ausschütten können, verschloßner Gram würde Sie am Tage in einen Winkel gedrückt, und des Nachts Ihr Kopfkissen mit Thränen angefüllt haben. Ich hätte das gesehen, erst geschwiegen, dann getraurt, dann gezürnt, und endlich mich und mein Schicksal verwünscht!

Amalie. So weit hinaus in die Zukunft reichte mein Blick nicht.

K. Brand.

K. Brand. Zwei und zwanzig Jahre sind nun verflossen, als ich ein armes Mädchen aus Ueberdruß verließ, und nach Indien segelte. Mit leichtem Herzen, kaum daß ich an sie dachte, bestieg ich das Schiff; aber 50 Meilen lagen noch nicht hinter mir, da stand sie vor mir, und in welcher Gestalt? Was ich kurz zuvor gleichgültig angesehen, schien mir liebenswürdig; was ich getadelt hätte, schön; was ich unausstehlich gefunden, bezaubernd. Freylich verwischten Jugend, Lebhaftigkeit und die täglich neuen Gegenstände damals bald ihr Andenken. Wer weiß, wie manche Thräne das arme Mädchen über mich geweint hat, indeß ich herrlich und in Freuden lebte! — Ruhe sanft, gute Dorothea, deine Thränen hat das Grab getrocknet, du bist gerächt! Ich ließ dich einsam und verlassen stehen; dafür stehe ich jetzt wieder einsam und verlassen da! (er steht auf, trocknet die Augen, und geht langsam, mit niederhängendem Kopf das Zimmer hinunter.)

Amalie. (Setzt sich auf seinen Platz und trocknet die Augen.)

K. Brand. (ergreift sanft ihre Hand.) Ich möchte gern fort und auch gern bleiben, bis Ihr Schicksal, das mir so nahe am Herzen liegt, entschieden ist.

Amalie. (springt auf) Wenn meine herzlichen Bitten etwas über sie vermögen,

theu-

theurer, redlicher Mann! so bleiben Sie bey uns, reisen Sie nicht! Was kann Ihnen Indien geben! Schätze? Sie haben mehr, wie Sie bedürfen. Freunde? Sie werden an meinem Ferdinand einen Freund finden, wie Indien Ihnen keinen geben kann! O diese Bitte hat mir Gott in den Mund gelegt. Bleiben Sie bey uns! Jede Falte des Unmuths, soll meine Liebe ausglätten, jeden Kummer Ihres Herzens, meine warme Theilnahme vermindern. Ich will Ihr Alter warten und pflegen, ich will Sie lieben, wie eine Tochter, ehren, wie meinen Vater!

K. Brand. (gerührt) Wirklich? Wollten Sie das? Gott segne Sie für den guten Willen! aber es kann nicht seyn. (Er drückt ihre Hand an sein Herz.) Soll diese Wunde hier immer bluten? Nein, nein! sie bedarf eines Arztes. Die Seeluft und Indien müssen mir lindernde Mittel reichen! — — — — Ich kann nicht bey Ihnen bleiben.

Amalie. Der Abschied wird mir das Herz zerreißen.

Dritter Auftritt.

Ferdinand. Die Vorigen.

K. Brand. Gut, daß Sie kommen Herr von Ring. Ich habe nur zwey Worte mit Ihnen zu reden. (er nimmt Amaliens Hand.)

Die-

Diese Hand war mein! Ein Schritt, — und sie wäre mein geblieben; aber ich will keine Hand ohne Herz. Feyerlich trete ich Ihnen hier meine Rechte ab. Nehmen Sie sie hin! Aber Gott verdamme Sie, wenn Sie das Mädchen nicht so glücklich machen, wie ich sie zu machen wünschte!

Ferd. Verachtung treffe mich, wenn ich je dieses Augenblicks uneingedenk werden sollte! — Aber noch sind wir nicht am Ziel. Ich habe einen sehr harten Auftritt mit meinem Onkel gehabt. Er ist ein guter Mann, dem ich viele Dankbarkeit schuldig bin; aber auch ein schwacher Mann, wenn von seinem Stammbaum die Rede ist. Er tobt, zürnt, droht mit Umstoßung des väterlichen Testaments, mit Fluch und Gott weiß womit noch mehr. Ich konnte es nicht länger aushalten, sondern lief, ohne ihm zu antworten, zum Hause hinaus.

Amalie. O Gott!

K. Brand. Hm, hm!

Ferd. An der Thüre begegnete mir dein Vater. Ich erfuhr von meinem Bedienten, er habe sich melden lassen. Er wird noch bey ihm seyn. Wenn sich nun Beide mit einander gegen uns verbinden? —

K. Brand. O ho! mit dem Vater wollen wir schon fertig werden, mit dem will ich ein Wort reden, das ihn so geschmeidig machen

chen soll, wie ein Segeltuch. Aber mit dem Onkel? — Was ist der Onkel?

Ferd. Kammerherr beym Fürsten.

K. Brand. Ein Hofmann? — O weh, da hält mein Anker nicht.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Oberamtmann.

Oberamt. (eilig herein.) So? sind Sie wieder hier? Haben Sie vergessen, mein Herr, was Ihr Onkel Ihnen gesagt hat? — Und Sie, Herr Kapitain, begünstigen solche Zusammenkünfte? bestärken die Kinder in ihrem Ungehorsam gegen die Väter? lassen sich erst von einem jungen Milchbart aus dem Sattel werfen, und verkuppeln noch wohl gar am Ende Ihre Braut an ihn zur schuldigen Danksagung?

K. Brand. (pakt ihn in die Brust.) Donner und Wetter!

Amalie. (springt dazwischen.) Um Gotteswillen!

Ferd. Wer spricht von kuppeln? Wer wollte seine Tochter um feiles Gold an einen Grafen verkuppeln? — Sie Herr, Sie!

Oberamt. (zu Amalie.) Fort mit dir in dein Zimmer, reisefertig gemacht, fort!

Ferd. Geh, Amalie!

Amalie. Vater, ich bin Ihre Tochter, ich weiß, was ich Ihnen schuldig bin; aber zwingen Sie mich nicht mit Gewalt, daß ich es vergesse! (ab.)

Oberamt. (zu Ferdinand.) Und Sie, mein Herr, verlassen im Augenblick dieses Zimmer!

K. Brand. Das Zimmer ist mein, und wer sich hier ungebührend aufführt, den werf ich zum Fenster hinaus.

Ferd. Herr Oberamtmann, bey den Banden der Natur beschwör ich Sie —!

Oberamt. Ich will keine Beschwörung! Gehen Sie zu Ihrem Onkel, der wird Ihnen die Mariage mit einer Bürgerlichen schon austreiben, der wird Ihnen ein paar Zeilen aus dem Testamente Ihres Vaters vorlesen, daß Ihnen bald der Appetit zum Heirathen vergehen soll.

K. Brand. (Nimmt Ferdinand bey der Hand.) Darüber laß dir kein graues Haar wachsen, junger Mann! Hast du kein Papier, die Pfeife anzuzünden: so nimm das Testament. — Daß der Fidibus nicht theurer werden soll, wie der Tabak; dafür laß du deinen Freund Hans Brand sorgen. Jetzt laß uns einen Augenblick allein. (Führt ihn in sein Zimmer.)

Fünfter Auftritt.

K. Brand. Oberamtmann. (Setzt sich und trocknet die Stirne.)

K. Brand. (Steht ruhig vor ihm und betrachtet ihn eine Weile.) Herr Oberamtmann, was sind Sie für ein Mensch!

Oberamt. Ein guter Mensch, ein kern guter Mensch; aber man muß mich nicht aufbringen.

K. Brand. Da haben Sie recht! sonst wird der gute Kern sichtbar, und die ganze Welt sieht, daß er verdammt wurmstichig ist.

Oberamt. Sparen Sie Ihre Sottisen für Ihre Bootsknechte.

K. Brand. (feurig) Unter allen meinen Bootsknechten ist nicht einer, auf den Sie paßten.

Oberamt. So behalten Sie sie für sich!

K. Brand. Sind in guten Händen.

Oberamt. Was solls werden? Ich frage Sie hiemit: wollen Sie meine Tochter, oder wollen Sie sie nicht?

K. Brand. Könnten Sie als Vater es ruhig ansehen, wenn der Gram das arme Mädchen in meinen Armen verzehrte?

Oberamt. (trocken.) Geht ja nach Indien, und so weit reicht mein Perspektiv nicht.

K. Brand. Herr Sie sind ein kalter, gefühlloser Stein! Wie konnte die Natur Sie

zum Vater machen, ohne Ihnen Vatergefühle zu geben. (langsam und mit Nachdruck.) Oder haben Sie sie zu der herrschaftlichen Kasse geworfen, und sich selber mit geplündert?

Oberamt. (hänisch.) Pah, Kinderey!

K. Brand. (heftig.) Mann, wenn Sie einst auf dem Sterbbette liegen, und Ihr Auge vergebens einen Menschen sucht, der Ihnen mit Liebe den kalten Todesschweiß von der Stirne wischt, wenn frohe Gesichter Sie da angrinsen, wo sonst das Mitleid in Thränen zerfließt, und dem Sterbenden den letzten Todeskampf erleichtert; werden Sie dann auch Standhaftigkeit genug haben, auszurufen; Pah, Kinderey!

Oberamt. Ich hoffe es zu meinem Schöpfer!

K Brand. (schlägt erstaunend bie Hände zusammen und geht von ihm weg.)

Oberamt. Hier ist die Frage: wollen Sie meine Tochter heirathen oder nicht?

K. Brand. (heftig) Nein!

Oberamt. (steht auf.) Gut! Machen Sie sich auf einen Prozeß gefaßt, der Ihre indischen Schätze so zusammen schmelzen soll, daß Sie die europäischen Advokaten Zeitlebens nicht vergessen sollen.

K. Brand. Was? — Ist das Ihr Ernst?

Oberamt. Davon sollen Sie gleich überzeugt werden.

K. Brand. Sie wollen Ihr Kind gerichtlich zwingen, unglücklich zu seyn?

Oberamt. Das ist so Stili. Wenn ein Brautpaar versprochen ist, und ein Theil tritt zurück; so macht ihm der einen Prozeß, der ein Recht dazu hat.

K. Brand. (Der während der Rede unvermerkt einen Brief aus der Tasche zieht.) Gut! — Sie gehen zum Advokaten und werfen mir einen Prozeß an den Hals; unterdeß geh ich zum Fürsten und zeig ihm eine herrschaftliche Kasse, worin 9000 Thlr. fehlen! (hält ihm den Brief unter die Augen.)

Oberamt. (steht bestürzt da.)

K. Brand. Mit einmal so ernsthaft? — — Pah, Kinderey!

Oberamt. (sich besinnend) Pah, Kinderey!

K. Brand. Gratuliere! dergleichen Kindereyen sind die sichersten Empfehlungen zur schleunigsten Erhebung. (greift an die Halsbinde.)

Oberamt. Womit beweisen Sie mir dergleichen?

K. Brand. Mit schwarz auf weiß!

Oberamt. Mit dem Brief? Den — ha, ha, ha! den schrieb ich, um Ihre kindliche Gesinnung gegen mich auf die Probe zu stellen.

K. Brand. (zweydeutig lächelnd.) Sie haben wahrscheinlich das Geld auch nur auf die Probe gestellt, ob's nicht von selbst wieder zurückkehrt?

Oberamt. Sie glauben mich zu forciren, mir einen Tort zu spielen, wenn Sie mir die versprochenen 9000 Thlr. vorenthalten? Dazu lach ich, mein lieber Freund. Die 9000 Thlr. sollen Sie jetzt an mich in duplo, in quadruplo auszahlen; denn so lange ich Kredit habe, so lange es widerspenstige Neffen und reiche Kammerherrn giebt; brauch ich Ihr Geld nicht um meine Kasse zu decken. He, he, he!

K. Brand. (läßt bestürzt beyde Hände sinken.) Der Onkel des braven jungen Mannes hat Sie also erkauft?

Oberamt. Erkauft, erkauft! Herr, das verbitt ich mir.

K. Brand. (gegen die Thüre.) Amalie! Herr v. Ring!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Amalie. Ferdinand.

K. Brand. (schließt beyde in seine Arme, und geht mit ihnen vor.) Ihr armen, unglücklichen Geschöpfe! da steh' ich, schließ Euch mit gelähmten Kräften an meine Brust, und kann euch nur bedauren. Ihr Onkel hat deinen tirannischen Vater erkauft.

Amalie.

Amalie. } Erkauft?
Ferd. }

Oberamt. (betrachtet sie mit hämischer Freude.)

K. Brand. Nur Eins kann ich für euch noch thun. — Wollt ihr, so laß ich ihm hier durch meine Matrosen Hände und Füße binden, eile mit euch zu Schiff, und segle davon!

Ferd. (Schellt.)

Ein Lohnbedienter. (Kommt.)

Ferd. (giebt ihm ein versiegeltes Papier) Trag er dies eiligst zum Fürsten, laß er sich durch nichts abhalten, es ihm selbst zu übergeben. Eil er!

Lohnbedienter. (Ab.)

Oberamt. (Schellt heftig.)

Kellner. (Tritt ein)

Oberamt. Ist mein Wagen angespannt?

Kellner. Er hält schon vor der Thüre.

Oberamt. Gut!

Kellner. (Ab.)

Oberamt. Allons Mamsell, hurtig eingesessen, fort!

rasch hinter-einander. {
Amalie. Vater, lebendig tragen Sie mich in den Wagen, todt schleppen Sie mich heraus.

Oberamt. Hat nichts zu sagen.

K. Brand. Herr sie soll nicht eher reisen, bis Ihr Prozeß gegen mich geendigt ist.
}

Ober

Oberamt. Oho, das wird sich finden!

Ferd. Reißen Sie sie aus meinen Armen, wenn Sie den Muth haben.

Siebenter Auftritt.

Kammerherr. Seebald. Die Vorigen.

Seeb. (Oeffnet die Thüre und ruft zurück) Ja, er ist hier Ihro Gnaden (läßt den Kammerherrn herein und geht zurück.)

Ferd. Ha, mein Onkel!

Kam. Bist du doch wieder hier, Neffe? Haben meine liebreichen, zärtlichen Ermahnungen dein Herz nicht touchirt?

Ferd. Nein, Onkel!

Kam. O du verstockter Heide! du Auswuchs der altadelichen Familie von Ring! Sag' an du pseudo Kavalier, hast du's wirklich auf eine Heirath mit diesem bürgerlichen Mädchen angesehen?

Ferd. Ja, Onkel!

Kam. (schlägt die Hände über den Kopf zusammen.) Daß ich solche Dinge erleben muß! Neffe, dein guter Vater dreht sich im Grabe um, wenn er das erfährt.

Ferd. Wir wollens ihm nicht sagen, lieber Onkel.

Kam. Eine solche Handlung erschreckt die Todten in den Gräbern und rüttelt ihre Gebeine zu strenger Ahndung! Das hat dein

guter

guter Vater wohl gewußt! Seegen seiner Asche, daß er seinem Testament die wichtige Klausel angehängt hat: im Fall du eine Parthie gegen den Rang der altadelichen Familie von Ring, oder überhaupt gegen meinen Willen machen würdest, dein ganzes Vermögen an mich, seinen Bruder, fallen solle.

K. Brand. Was das Testament anbetrifft, so sind wir schon darüber einig, wie's damit soll gehalten werden.

Kam. Und wie?

Ferd. Ich lasse Ihnen das Vermögen und heirathe dieses Mädchen.

Kam. Nein, nein, nein! Junge thust du es: so enterbe ich dich auch, du darfst mir nie über meine Schwelle kommen, ich prostituire dich noch nach deinem Tode, ich lasse dich nicht in unser Erbbegräbniß beysetzen.

Ferd. Auf die Ehre thu ich vor der Hand gerne Verzicht.

Kam. (zum Oberamtmann.) Sie sind des Mädchens Vater; geben Sie Ihre Einwilligung zu dieser Mesallience?

Oberamt. Nimmermehr!

Kam. Das ist ein redliches, gerechtes Wort! dafür muß ich Sie embrassiren. Sie sind ein kluger Mann, der wohl einsieht, daß mein blühender Stammbaum sich nicht mit Ihren verdorrten Familienästen verträgt.

K. Brand. Herr Oberamtmann, das Glück zweyer Menschen hängt von einem einzigen Worte ab; was kostet es, wenn Sie es aussprechen?

Oberamt. (trocken) Ist gar nicht feil!

K. Brand. Herr Oberamtmann, ich kassire den bewußten Brief auf der Stelle, ich zähle Ihnen die versprochenen 9000 Thlr. blank und baar auf. — — Sie besinnen sich? Heraus damit!

Oberamt. (sieht den Kammerherrn unentschlossen an.)

Amalie. Vater ersticken Sie das Wort meines Glücks nicht in Ihrem Herzen!

Kam. (ihm halb laut ins Ohr.) Ich lege noch 3000 Thlr. zu.

Oberamt. (zum Kapitain und Amalie.) Nein!

Kam. Bravo!

Oberamt. Fort in den Wagen! (will sie fortreißen.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Wirth. Frau. Schilden.

Wirth. Ganz gehorsamster Diener meine werthe Gesellschaft! Abermals mein bester

Herr

Herr Schiffskapitain eine Nachricht von der Jungfer Dorothea Lange.

K. Brand. Ist sie wieder auferstanden?

Wirth. Das nicht! Sie ist todt, bleibt todt, mause todt!

K. Brand. Nun?

Wirth. Diese Frau mit Namen Schilden, ehemalige Einwohnerin des Amtes Saalburg, dem nehmlichen Saalburg, wo der Herr Oberamtmann Kirn Recht und Gerechtigkeit hand haben; diese Frau Schilden, die ich kenne und als eine rechtschaffne und redliche Frau rekommandiren kann, wie meinen 83ger — —

K. Brand. Weiter, weiter!

Wirth. Diese Frau hat sich am verwichenen Sonntag, nach der Nachmittagspredigt, zu ihrer Leibes Ergötzlichkeit von dem benachbarten Bäcker ein Stück Kuchen holen lassen; Dieses Stück Kuchen war zufälligerweise in ein Zeitungsblatt eingewickelt, worin sich die, Namens des Herrn Kapitain Brand eingerückte Anfrage wegen der Jungfer Dorothea Lange befand, und worauf sich die liebe Frau, nachdem sie es wiederholt bedächtlich gelesen, sogleich mit Extrapost hieher begab.

K. Brand. Weiter!

Wirth. Das Weitere mag die Frau Schilden selbst erzählen, alldieweil ich den Keller in der Eile zuzuschließen vergessen habe.

Werde

Werde aber so frey seyn, einige Dutzend Bouteillen von meinem 83ger im voraus anzufüllen, die der Herr Kapitain Brand und die werthe Gesellschaft diesen Mittag, auf die frohste aller menschlichen Begebenheiten auszuleeren nicht ermangeln werden, wozu ich sogleich Anstalt machen will und mich daher geneigtest empfehle. (Schnell ab.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Ohne den Wirth.

K. Brand. Nun Frau, was soll ich hören?

Frau. Schilden. Herr Oberamtmann, es ist mir besonders angenehm, Sie hier zufälliger Weise anzutreffen. Sie werden hoffentlich sich meiner noch erinnern?

Oberamt. Ja, ja! Ich — — Sie — — war sie nicht, wie meine seelige Frau von meiner Tochter hier —

Frau. Schilden. Ist das das liebe Kind? Mamsell Amalie, Johanne Kirn, geboren den 12ten März 1787.

Amalie. Ja.

Frau Schilden. Sieh, sieh! Sie sind recht groß und schön geworden! Sonst haben der Herr Oberamtmann keine Kinder?

Amalie. Ich bin die einzige Tochter.

Frau Schilden. Sie heißen Brand?

K. Brand. Ja!

Frau Schilden. (Die hier und bey den folgenden Fragen stets ihre Papiere, die sie zusammen gebunden aus der Tasche zog, zu Rathe zieht.) Hans Emanuel Brand?

K. Brand. Ja, ja!

Frau Schilden. Sie sind der nehmliche Hans Emanuel Brand, der vor 22 Jahren mit der Tochter eines Pachters, einer gewissen Dorothea Langen, in Bekanntschaft lebte?

K. Brand. Ja, Gott ja!

Frau Schilden. Haben Sie im Anfange Ihrer Bekanntschaft mit dieser Person, diese zwey Briefe an Sie geschrieben?

K. Brand. (Starr.) Frau, Sie ist doch nicht? —

Frau Schilden. Geduld mein lieber Herr Kapitain, erst muß alles deutlich und klar aus einander gesetzt werden, eh ich bestimmt reden kann. — Und Sie mein Herr Oberamtmann, haben Sie dieses Schreiben vor 21 Jahren eigenhändig an mich ausgestellt?

Oberamt. Hm — ja — Ja!

Frau Schilden. Nun so ist alles klar und hell, und somit werde denn aller Welt kund, was seit 21 Jahren in meinem Herzen verschlossen war! (langsam und mit Nachdruck.) Diese Mamsell Amalie Johanne Kirn

ist

ist nicht die Tochter des Herrn Oberamtmanns, sondern die leibliche Tochter der verstorbenen Dorothea Lange und des Herrn Hans Emanuel Brand!

K. Brand. Allmächtiger Gott! (wankt)

Ferd. (Unterstützt ihn.)

Amalie. (schlägt mit einem Schrei die Hände über den Kopf zusammen, stürzt vor ihm auf die Knie und verbirgt ihr Gesicht in seinem Schooß.)

Kam. (spielt mit der Uhrkette und sieht in Gedanken auf Gruppe.)

Oberamt. (Steht zitternd und blaß da und sieht starr vor sich hinaus.)

Frau Schilden. (Zieht ein kleines Gläschen aus der Tasche und giebt es Ferdinand.) Hier ist Salz. (giebt es ihm.)

Ferd. Er erholt sich schon wieder. (giebt es ihr zurück.)

Frau Schilden. (zum Oberamtmann gutmüthig.) Auch gefällig, Herr Oberamtmann?

Oberamt. (verbissen) Geh sie zum —

K. Brand. (richtet sich in die Höhe) Frau, Frau! Hieher, hieher zu mir! Ist das alles wahr?

Frau Schilden. Drey Monate nach Ihrer böslichen Flucht, kam das arme Mädchen zu mir und klagte mir ihr Leiden. Ich gab ihr ein heimliches Plätzchen in meinem

Hause, und sie ward Mutter. Aber wohin mit dem Kinde, daß die Schande nicht offenbar werde, und jedermann mit Fingern auf sie zeige? Da trat Gott ins Spiel! Die Frau Gemahlin des Herrn Oberamtmanns kam mit einem todten Kinde nieder. Das war ein entsetzlicher Schlag für die gute Frau, denn sie wollte gern ihrem Gemahl ihr großes Vermögen sichern. Meine seelige Schwester war Hebamme bey der Frau Oberamtmännin, wir griffen dem Unfall unter die Arme, nahmen den kleinen Wurm, schoben ihn, wie man so zu sagen pflegt, mit Bewilligung der Mutter unter, und der Herr Oberamtmann mußte sich schriftlich verpflichten, das Kind wie sein eignes zu erziehen und wenn ihrer auch noch so viele nachkommen sollten. Hier sind die Beweise.

K. Brand. Der Oberamtmann wußte doch nicht, wer Vater sey?

Frau Schilden. Gott bewahre! Sowohl der Vater als wie die Mutter, waren ihm unbekannt. Ich that der armen Unglücklichen das feyerlichste Versprechen, und wiederholte es 3 Jahre nachher an ihrem Krankenlager: außer dem rechtmäßigen Vater, wenn ihn der Zufall mir einst in den Weg führen sollte, niemanden die Sache zu entdecken und ihm alsdann diesen Brief, den sie auf dem Sterbebette schrieb, zu übergeben.

(Giebt

(Giebt dem Kapitain einen Brief.) Und somit habe ich nun den Willen meiner verstorbenen Freundin pflichtschuldigst erfüllt und segne diesen Augenblick!

K. Brand. (Der den Brief zitternd und hastig öfnete.) Ja es ist ihre Hand! — — Sie verzeiht mir — — alles! — — Ich soll mich meines Kindes annehmen! — — Ja das will ich! (Eilt zu ihr im höchsten Enthusiam) Amalie, meine Tochter, meine liebe Tochter! — Ha, das ist zu viel Freude auf einmal! — Ich habe eine Tochter, dieses Mädchen ist meine Tochter, ich halte sie in meinen Armen, ich drücke sie an mein Herz! (läßt sie und stürzt auf die Knie.) O Gott laß mich nicht wahnsinnig werden! (springt wieder auf, reißt das Halstuch und den obern Theil der Weste auf) Luft, ich ersticke! — Sie ist mein, mein! Darum liebte ich dich so, darum zitterte ich so vor dem Schritt zum Altar! und wenn er geschehen wäre! allmächtiger Gott, wenn er geschehen wäre! Gott im Himmel, ich danke dir, daß er nicht geschehen ist! Aber was steht ihr denn alle so herz- und freudenlos da? (Rennt zur Thüre und stößt sie auf) He Thoms! (Thoms tritt ein.) Ruf mein Schiffsvolk zusammen, nimm Krüppel, Lahme, Gesunde, Arme und Reiche beym Kopf, (Ergreift die Chatulle.) stürze die Chatulle unter sie, laß

die Brunnen mit Champagner füllen und die Straßen mit Rheinwein überschwemmen; aber freuen soll sich alles und Hurra rufen, denn ich habe eine Tochter, (Drückt sie ungestüm an die Brust.) eine theure, liebe Tochter! (Wirft sie Ferdinand in die Arme.) Da hast du sie! Und Ihnen Herr Oberamtmann wollt ich 9000 Thlr. geben? — Sie haben sich meiner Tochter angenommen, sie groß gemacht und erzogen; nicht 9000. (Er wirft eine Brieftasche vor ihm auf den Tisch.) da sind 20000 Thlr Kostgeld, da ist auch Ihr Brief, ich kassire ihn, und verzeihe Ihnen alles; — aber jetzt scheren sie sich zum Teufel!

Oberamtmann. Herr Kammerherr, Sie sehen; — es thut mir leid

Kam. (von der Seite) Glückliche Reise!

Oberamt. (zum Kapitain) Also Sie sind der Vater? Wer hätte das denken sollen! — Freue mich von Herzen, daß ich die Ehre habe, Sie kennen zu lernen. (geht zu Amalie) Adieu mein Töchterchen! Adieu ihr lieben Kinder! Schreibt mir auch fein, wie's euch in Indien geht und lebt gesund und vergnügt.

Amalie. Wie ist mir? träum ich, oder wach ich? Was ist denn auf einmal mit mir vorgegangen? Ist denn das alles wahr? oder —

Oberamtmann. Wahr, alles wahr! Du hast einen Vater, der dir Ehre macht, dem ich viele Obligation schuldig bin, daß er nicht ein

früher gekommen ist, da indeß der letzte Bruder und Erbe meiner seligen Frau sich zur ewigen Ruhe gelegt hat, und ich nun durch Gott auf allen Seiten gedeckt bin.

K. Brand. Es wäre recht gut, Herr Oberamtmann, wenn Sie eilten, sich selbst von allen Seiten zu decken. (Zeigt auf die Thüre.)

Oberamt. Haben recht, haben recht!

Amalie. Soll ich mich denn nun nach 21 Jahren auf einmal von Ihnen losreißen? Sie haben mich erzogen, mir manche Liebe und Güte erwiesen, wenn gleich — —

Oberamt. Ist gerne geschehen. Ach Gott, ich bin der beste Mensch von der Welt!

Ferd. Wenn Sie gut dafür bezahlt werden.

Amalie. Für jedes Gute, das Sie mir erzeigt haben, segne Sie Gott auf Ihrem Sterbebette!

Oberamt. Wenn du von sterben sprichst, muß ich gehen. (Dreht sich rasch um und geht.)

Zehenter Auftritt.

Kammerherr. K. Brand. Ferdinand. Amalie. Frau Schilden.

K. Brand. Mädchen, Mädchen! laß dich an mein Herz drücken! du bist wahrlich gut, denn du segnest deine Feinde.

Amalie

Amalie. Lieber Vater!

K. Brand. Vater, Vater! O wie wohl thut das meinem Herzen! (schließt beide in seine Arme.) Vor wenigen Augenblicken so arm, und jetzt auf einmal so reich! (Ohne sie aus seinen Armen zu lassen.) Frau, Frau! wenn sie früher da oben ankommen sollte, wie ich: so erzähle sie meiner guten Dorothea, wie ich meine Jugendsünde wieder gut gemacht habe, und bereite sie mir einen fröhlichen Empfang vor.

Frau Schilden. Wills redlich bestellen.

K. Brand. (drückt ihr eine volle Börse in die Hand.) Bis dahin solls ihr so Gott will, an nichts fehlen.

Amalie. (zieht einen kostbaren Ring vom Finger.) Dies für das heimliche Plätzchen, das sie meiner guten Mutter verlieh. (küßt sie) Und dies dafür, daß sie mir meinen guten Vater wieder gegeben hat.

Ferd. Gute Frau, (schüttelt ihre Hand) Ich werde ihrer gedenken!

Frau Schilden. Der Stein ist von meinem Herzen, jetzt wandle ich frohen Muths durchs Leben, (indem sie die Hände faltet und sich dazu verneigt.) bis ich in dem Schooß Abrahams ein sanftes Ruheplätzchen finde! (Ab.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. (ohne Frau Schilden)

K. Brand. Noch eine einzige Wolke trübt den heitern Himmel.

Ferd. Lieber Onkel!

Kam. Geh mir aus den Augen.

Amalie. (in einem bittenden Ton.) Waren Sie es nicht, der gestern so freundlich auf der Gallerie mit mir sprach, und — —

Kam. Hätte ich ahnden können, daß Sie mich und den uralten Namen von Ring, heute so beschimpfen würden; ich hätte Ihnen den Rücken zugedreht.

(Amalie. Beschimpfen?

(Ferd. Onkel!

(K. Brand. Herr Kammerherr!

Kam. Ein Kind der Liebe!

Ferd. (sie an sein Herz drückend) Ja wahrlich, eine Tochter der Liebe!

K. Brand. Ich lasse sie den Augenblick adoptiren und in den Adelstand erheben, wenn Sie das zufrieden stellen kann.

Kammerherr. Von bürgerlichem Abfall! — Nein, ich kann sie nicht vor meinen Augen sehen!

Ferdinand. Onkel, es schmerzt mich, daß meine Bitten nichts über Sie vermögen. Fordern Sie ein Opfer, welches Sie wollen, gerne bring ich es Ihnen, um Sie von meiner

Dank-

Dankbarkeit und Liebe zu überzeugen; aber von diesem Mädchen laß ich nur im Tode!

Kam. So geh und mach, daß du bald stirbst!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Fürst. (Wirth und Seebald reißen die Thüre auf)

Wirth. (sagt mit einer tiefen Verbeugung hinaus) Hier Ihro Durchlaucht!

Fürst. (tritt ein; Wirth und Seebald bleiben draußen.)

Ferd. (ihm entgegen) Willkommen, mein theurer Fürst!

Fürst. Mein lieber Ferdinand! (umarmt ihn. Halb laut.) Wie stehts?

Ferd. (eben so) Alles gut, bis auf meinen Onkel. (zu Brand und Amalie) Fürst, Carl, mein Freund. (zum Fürsten) Der Schiffskapitain Brand.

Fürst. Ich freue mich mein lieber Kapitain, Sie nä, r kennen zu lernen. Ihre Hand! Wenn Ihr Karakter Ihrem Gesicht entspricht: so begrüße ich in Ihnen einen braven Mann.

K. Brand. Ich schmeichle mir es zu seyn. (schüttelt ehrerbietig seine Hand.) Auch Sie begrüß ich so, gnädigster Herr, und freue mich, den Fürsten persönlich kennen zu lernen, den jeder Unterthan in seinen Tugenden ehrt.

Fürst. Ich danke Ihnen! (gegen Amalie) Ist das nicht? —

Ferd. Meine Braut.

(Amalie. (verbeugt sich.)

(K. Brand. Und meine Tochter!

Fürst. (Erstaunt) Ihre Tochter?

Ferd. Ja mein Fürst, wären Sie einen Augenblick früher gekommen: Sie hätten Zeuge eines erschütternden Auftritts seyn können.

Fürst, Wie versteh ich das? Ich glaubte der Oberamtmann Kirn — — Wollten Sie nicht die Mademoiselle heirathen?

K. Brand. Eh ich wußte, daß sie meine Tochter sey. — Ich war vor 22 Jahren ein leichtsinniger Bursche, wie's deren Mehrere giebt, betrog ein Mädchen und ließ es sitzen. Sie ward Mutter von diesem Kinde, das in geheim dem Oberamtmann Kirn übergeben, und von ihm als seine Tochter erzogen ward. Da haben Sie die ganze Geschichte, wie sie mir vor wenig Augenblicken der Engel Gabriel in Gestalt einer Frau offenbahrte.

Fürst. Welch ein sonderbarer Zufall!

K. Brand. Sie unvermuthet kennen zu lernen, sie herzlich zu lieben, heirathen zu wollen; und nun —

Fürst. Ihre Tochter!

K. Brand. Wird sie in Ihren Augen darum weniger gelten, gnädigster Herr?

Ferd Nein gewiß nicht! dazu denkt mein Fürst zu edel!

K. Brand. Der Herr Kammerherr freylich denken nicht so!

Fürst. (thut, als ob er ihn erst gewahr würd

würde.) Ey sieh da mein lieber Ring! Ich freue mich Sie hier zu sehen. —

Kam. (dessen Miene beym Eintritt des Fürsten sich gleich so veränderte, als wenn gar nichts vorgefallen wäre.) Mein gnädigster Herr!

Fürst. Um Ihnen doppelt Glück zu wünschen.

Kam. Mir? —

Fürst. Der alte Oberkammerherr von Renzdorff ist plötzlich Todes krank geworden.

Kam. (Hört hoch auf) Das freut — — das bedaur' ich von Herzen!

Fürst. So nahe mir auch sein Verlust gehen würde: so viel Vergnügen wird es mir machen, das Oberkammerherrn Patent für Sie zu unterzeichnen.

Kam. Ach mein Gott! — ich weiß gar nicht, was ich sagen soll!

Fürst. Heute eine so liebenswürdige Nichte, und vielleicht übermorgen schon das Patent; das ist freylich viel Glück auf einmal.

K. Brand. Die Nichte möchte für den Herrn Kammerherrn wohl kein Glück seyn.

Fürst. Wie? — Nicht? — (lächelnd.) Ey, ist denn das nicht das nehmliche Mädchen, von der Sie heute zu mir mit Entzücken sprachen?

Kam. (verbeugt sich.) Ich glaube — ja, gnädigster Herr.

Fürst. (Wie oben.) Sagten Sie nicht unter andern: ein solches Mädchen würde den Stolz Ihrer Familie erhöhen?

Kam. (wie oben.) — — — Ich glaube ja, gnädigster Herr.

Fürst. (immer mit lächelndem Ernst.) Aeußerten Sie nicht den Wunsch, ein so liebenswürdiges Mädchen an der Seite Ihres Ferdinands zu sehen?

Kam. — — Ich glaube ja, gnädigster Herr.

Fürst. Baten Sie mich nicht auf das dringendste, Ihren Wansch zu unterstützen? — Wie lieber Kammerherr?

Kam. — — Ich glaube ja, gnädigster Herr.

Fürst. (zum Kapitain.) Nun da hören Sie's!

K. Brand. Vorhin sagten der Herr Kammerherr nicht immer Ja!

Fürst. Nicht? — Ich irre mich doch nicht in der Person? (oefnet das ihm gesandte Papier und nimmt das Portrait heraus.) Nein, es ist das nehmliche Mädchen, das Sie mir heute im Bilde überreichten, das Sie in ein solches Entzücken versetzte.

Ferd. (Erstaunt) Das ist ja das Portrait — —

Fürst. (ohne darauf zu hören.) Oder ist es das nicht?

Kam. (mit einem Seufzer) Ach ja gnädigster Herr!

Fürst. Nun? — und dennoch? — (weit ausholend zu Amalie) Oder haben Sie etwa nicht — Ja nun erklär ich mir alles! Ganz gewiß, meine Liebe, haben Sie einen Fehler gemacht. Mein guter Ring besitzt ein gewisses delikates Interesse, das Sie wahrscheinlich nicht in Anspruch genommen haben; und da hat er Recht! (führt sie zu ihm) Umarmen Sieh ihn einmal, recht herzlich!

Amalie. Könnte ich durch diese Umarmung Ihr Herz zur Liebe zu mir bewegen! (Sie umarmt ihn und will wieder zurücktreten.)

Kam. (schmunzelt und hält sie fest) Noch einen!

Amalie. Von Herzen!

K. Brand. (halblaut.) Gnädigster Herr, ich bewundre Sie!

Fürst. (eben so.) Könnten wir Fürsten die schwache Seite eines jeden Menschen benutzen; wir würden keine Revolutionen zu befürchten haben.

Kam. (kneift sie in die Backen.) Ist doch ein liebes Kind, ein recht liebes Kind! (läuft schnell mit ihr zum Kapitain und zieht ihn auf die Seite.) Ich lasse Sie adeln für mein Geld, kauf ihr ein dutzt Ahnen — man kann haben! wollen Sie?

K. Brand. Wenn Sie das glücklich machen kann, gerne!

Kam. Glückselig! (zu Ferdinand, indem er ihm Amalien zuführt.) Nimm sie! Aber ihr zieht zu mir ins Haus und alle Morgen kommt das liebe Kind zu mir herunter, ohne sich melden zu lassen, und — (Streckt den Kopf zwischen ihnen durch und spitzt den Mund zum küssen.)

Ferd. Von Herzen gern, lieber Onkel! Wie aber mein Fürst, kommt das Portrait in ihre Hände?

Kam. Laß dir sagen, Seebald hat's von deinem Zimmer genommen und mir gegeben.

Ferd. Seebald?

Kam. Ich hab ihm aber rechtschaffen dafür den Text gelesen.

Ferd. Onkel, ich wünschte, Sie entließen den Menschen.

Fürst. Und schafften sich einen Spion an, der besser schweigt.

Kam. Hat der Kerl geplaudert?

Fürst. Mein Kammerdiener hat mir von einer gewissen Rolle erzählt, die er hier habe spielen müssen.

Kam. (Schnell zur Thüre hinaus.) Seebald! Seebald!

Seebald. (Tritt ein.)

Kam. Den Augenblick pack er sich aus meinem Dienst!

Seeb. Allmächtiger Gott, warum?

Kam. Er ist in Ungnade gefallen! Indeß, weil er so lange bei mir gedient hat, kann er um eine Pension bitten; aber schriftlich, hört er? schriftlich! darunter schreib ich: Fiat!

Seeb. (weinerlich:) Fi-fiat! (ab.)

Fürst. Nun Ferdinand, bist du glücklich?

Ferd. Unaussprechlich!

Fürst. Wirst du nie über deine Liebe den Freund vergessen?

Ferd. Kann das mein edler Carl fragen?

Fürst. (hält ihm die Devise des Portraits vor Augen.) Treu bis in den Tod! dieser Zuruf gelte der Freundschaft, wie der Liebe! (Giebt es ihm zurück)

Ferd. (umarmt ihn feurig.) Treu bis in den Tod! (zu Amalie.) Treu —

Beide. Bis in den Tod!

K. Brand. Gott segne euch, und laß es euch wohl gehen!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Thoms. (Mit der Flagge)

Thoms. Herr, ich habe die Flagge wieder abgenommen.

K. Brand. Wieder aufgezogen Alter! wir halten doch Hochzeit, hier steht das Brautpaar. Gnädigster Herr, lassen Sie

sich

sich das freudige Hurra meines wackern Schiffsvolks gefallen, es soll Sie auf den Händen an Bord tragen!

Fürst. Gern komme ich. Aber auch ich habe eine Bitte. Sie gehen nicht wieder nach Indien zurück, Sie bleiben bey uns. Behalte Indien sein Gold, lasse mir seine Biedermänner, und ich spotte seiner Schätze!

K. Brand. (drückt gerührt des Fürsten Hand an sein Herz.) Ja ich bleibe hier! (umschlingt mit dem andern Arm Amalie) Was kann auch Indien mir noch geben, da ich hier Alles gefunden habe!

Fürst. (schlingt seinen freien Arm um Ferdinand.)

Kam. (geht zu Amalie und entwindet sie halb dem Arm des Kapitains. Höchst freundlich.) Ich gehöre auch dazu! (umarmt sie)

Thoms. (Schwingt die Flagge und eilt mit einem Hurra! hinaus.)

Der Vorhang fällt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arresto, Christlieb Georg Heinrich,

Der Indienfahrer Ein Schauspiel in vier Aufzügen

Augsburg 1810

P.o.germ. 1259-1810,5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118638-8